Bavar.
508
b

Bavar. Bucher
508 b

Bavar.
508 b

R

<36633659270012 S

<36633659270012

Bayer. Staatsbibliothek

3013

NB. Der Verf. ist der Pfarrer Buchner von Engelbrechts-Münster.

Bav. 508 b

~~Leg. m. 358 m~~

~~Lit. eleg. Germ.~~

Fabian. Pferder.

Buche (An.

110

Ein freyes

Pferderennen

und hernach

Soupee und Ball

an

dem hocherfreulichen Geburtstag

eines neugebohrnen Prinzen

eines

durchlauchtigsten höchsten

Stammhauses

zum Beweiß

der tiefsten Ehrfurcht, und allschuldigsten Devotion

einem hochansehnlichen zahlreichen

Zuhörerauditorium

auf öffentlichen Kanzelgerüst

in einer sittlichen Moralrede

Preis gegeben

von

P. F. Fabianus Hirschaviensis

d. Z. Jubelpredigers.

Biblioth. 1782. Oberaltac.

Auf Kösten des Herausgebers.

Permultos esse intelligo, qui de his literis eam animo inbibere sententiam, ut earum tractationem leve quiddam esse, ac nugatorium existiment, a quibus ego, quoniam totus dissentio, in edendis his singulari quadam solertia collaboravi.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Hochgeehrtes Publicum!

Ich Endsunterschriebener bezeuge hiemit, was massen ich als Herausgeber dieser Predigt der Wahrheit zur Steuer attestieren kann, daß ich in meinem Leben noch keine so schöne Predigt gehöret, gelesen, oder geschrieben habe, als eben diese ist, welche ich hier dem hochgeehrten Publicum in die Hände zu geben die Ehre habe. Manche Vorredner sind Pralhansen, und loben ihr Werk, um es an Mann zu bringen. Aber der Mann bin ich nicht. Das Werk selbst lobt den Meister, meinen hochgeehrtesten Herrn Vetter, den man wahrhaftig in Absicht auf sein herrliches Concept rapacissimum Eloquentiæ fluminem, und in Absicht auf seinen Vortrag Ciceronem rostro suo dignissimum nennen kann. Deßwegen will ich auch nur kürzlich anfügen, daß jedermann diese Predigt sich leicht anschaffen

könne, denn sie ist nicht theuer. Um ein Spottgeld wirds verkauft, und ich kann doch im Ernste versichern, daß das Manuscript 7 ganze Vierling gewogen habe. Ein Pfund Ochsenfleisch kostet seine 7 gute Kreuzer; Ein paar Vierling Käß kosten gleich 9, 10 kr. — Ein Gansbügl, eine Bratwurst, ein Karmenadl, ein Buflamode, alles dieß ist freylich was für den Leib, aber der Geist hat nichts, und doch ist jedes in sich, und mit philosophischen Auge betrachtet, sündtheuer gegen dieser Rede zu rechnen. Es heißt auch bey allem dem, mit Respect zu melden, g'fressen, und vergessen. Von dieser Rede, meine Herren, geht aber der Geist noch um, wenn sie auch nicht mehr ist, so substanzios ist sie. Meines geringen Ermessens ists also eine Sünde, wenn man sichs nicht kauft. Und was das schönste ist, kanns Jedermann brauchen. Es ist ein wahres Etwas für Alle. Wäre ich ein Kaufmann, so nehmete ich einen ganzen Ballen Exemplare, und wickelte den Leuten die Waaren darein. In manchem Hause findet man nichts zum Lesen, als die gedruckten Blätter, welche der Lernbub heimbringt, wenn er dem Meister um einen Kreuzer Toback, und dem Gesellen um 2 Kreuzer Käß heimtragt. Findeten nun die

Leute

Leute was Lustiges, so schickten sie öfter um die Waare hin, und die Ausgabe auf den Ballen Predigten kämen zehnfach wieder herein. Wäre ich Pfarrer auf dem Lande, so nehmete ich gewiß ein Duzend Exemplare aufs wenigste, und diese legte ich dann aufs Fenster, und so oft ein hochwürdiger P. Kollector käme, gebete ich ihm ein Exemplar von der Predigt. Er gäbs ja leichter, als einen Strich Korn, ein Pfund Schmalz, und dergleichen, und der P. Kollector tragete es leichter. Nicht minder würde auf diese Weise die Ehre der geistlichen Beredsamkeit befördert, und wenn ein und eben derselbige P. Kollector einmal die Predigt drey, oder viermal bekäme, so ließ er sich vielleicht das fünftemal den Gang reuen. Wäre ich Präses bey einer Congregation, oder Bruderschaft, so gebete ich es für ein Xenium, und wäre ich Missionarius, so gebete ich es anstatt dem Missionbüchl. Aber ich wills weiter Niemanden einschwäzen. Ich kann mir vorstellen, daß sie ohnedem reissend abgehen werde. Doch weil niemand die Kaze gerne im Sack kauft, so habe ich mich entschlossen, eine Anzeige von den Hauptmaterien zu machen, welche in der Predigt selbst, und zum Theil auch in den Noten, welche ich dazu gesezt,

und worinn ich als Recensent den Prediger nicht geschont habe, weils seine Demuth so verlangte, in schönen Ausarbeitungen vorkommen. Ich habe zu diesem den Einfall des H. Vetters seine Predigt nach der Gewohnheit vieler andrer grosser Prediger in §§ einzutheilen sehr bequem gefunden, und deßwegen auch überall gleich den Innhalt Synoptice dazu gesezt. Hier liegt aber Medulla materiarum noch oben darein in Extenso. Doch verhält sich das Ding nicht anderst, als wie mit den sogenannten Ladenhütern bey den Kaufleuthen. Das schönste bleibt drinne, und die schlechtern Flecke stellt man in die Sonne. Unterdessen glaube ich, mancher, der einen Kopf hat, denn für Eseln und Narren schreibt man so was freylich nicht, wirds einsehen, was in dieser Schrift liegt. Nun wers aber nicht einsieht, dem kann mans in der Apotheken auch nicht kaufen. Selig sind die Plumpen. Das hochgeehrte Publicum in Vestibulo nicht zu lange aufzuhalten, folgt nur unter den wichtigsten Nummern, was ich versprochen habe.

1) Was Fundus Repuzius auf deutsch heißt, und warum er poetisieren und Vers machen dörfe.

4) Von

4) Von wunderbarer Wirkung der bairischen Thaler auf die Stockknöpfe, und Federhüte mancher Herren Portiere.

5) Warum einige Geistliche bald lange, und bald kurze Messen lesen.

6) Von der Industrie der Handwerksleute.

7) Ein Project, nach welchem das Stroh im Werth unendlich steigen kann. Für Landwirthe, und die Jungfern Charlottln geschrieben.

8) Auch Etwas von der Jungfer Maria Urschl. Item, daß der Koffee nicht gut sey, wenn der Raum primselt.

9) Dieses *Nro.* ist im gelehrten Fache sehr reichhaltig.

10) Eintheilung der Bettelleuthe. Pollicey-ververwandten bey Verfertigung einer neuen Bettelordnung sehr handsam.

NB. Aber daß der Herr Vetter da nach den Gelehrten gleich von Bettelleuthen schreibt! das ist nicht schön auf den H. Vetter.

11) Die H. Pfarrer sollen fein ihre Taufbücher fleißig einschreiben, und wenns nicht g'schieht, so soll mans um etliche Reichsthaler straffen.

NB. Das geht den H. Vetter wieder nichts an. Daß sich jezt die Mönche so mausig machen, und den Weltgeistlichen so aufs Genick sizen!

Sub eodem. Von Entbindung eines Frauenzimmers für die Accoucher.

13) Index eorum, die sich gewiß nicht bestechen lassen — **Ohne entscheidende Interpunction zu sezen. Versteht mich der Herr, Herr Sezer: Weder ein (?) noch ein (.)**

16) Was die Freyle Sabinerl, die Mamsell Franzerl, und die Jungfer Liserl gerne für eine Musik hören, denen zu lieb ausgesezt, die ihnen wollen ein Hofrecht machen lassen.

17) Da kommt wieder gar viel zusammen. Vom Patriarchen Abraham. Vom Kaiser Diocletianus. Von Visperln, Granaten, und Fröschen. Vom Werda. Vom Chor verschlaffen für die, welchen der Casus öfter paßiert. Von Speckgnedeln. Vom Gott Jupiter. Von den Trabanten der Quardianen. Vom Besenstiehl. Von einem gut abgerichteten Budl. Von alttestamentischen Pistolen. Von einem, der einen Schuß hat, und dem mans glauben würde, daß er einen hat, ohne daß ers mit einem Text aus der heiligen Schrift probierte. Vom feuerscheuchen Soldaten.

20) Von einem lustigen Gocklhan. Daß es was gutes sey, wenn die Uhren einen Wecker haben. Vom Schneidersepperl, Baderhansörgl, Schuhmacherhausl, und Ladendienermichl, und was sie respective gewisser hier unbenamster Leuthe repräsentieren. Von grünem Fürtücherl auch was

21) Von einem netten Sackührl. Ein Artikl für die Herren Uhrmacher.

22) Vom Ohrwaschl von Distinction.

23) Rede einer sanftmuthvollen demüthigen Hausfrau.

24) Daß man die Uhren fein aufziehen soll, wenn man eine hat. Von Schlagwerken in Uhren.

25) Wird

25) Wird der hohen Obrigkeit eine Sonnenuhr verehrt. Sie werden sie aber nicht annehmen wollen. Wäre ihnen das Geld lieber davor.

26) Ein Artikl von Winden. Diesen sollen die junge Leuthe gar nicht lesen. Sie könnten verführt werden. Den Prediger selber hat der Wind verweht.

27) Etwas für die Herren Komödianten. Von der Opera Bouffa, aber nicht derselben vom Abraham, sondern vom Fischermädchen, il Signore Dottore, vom Deserteur aus Kindsliebe. Von Pantalonen, Harlequinen, Columbinen, und Ministrantenbubn auf der Ofenbank.

NB. Wie sich das zusammenschikt, wird mancher nicht verstehen; in einer Predigt gar.

28) Von der Opera seria, und vom alla breve Tact. Für die Virtuosen etwas sehr schönes.

29) Von den Akademien, und was die Partisanen bey Hofe seyen.

31) Von Ladschreiben und Gevatterbriefen. Item daß ein Beichtvater die Kunst verstehen müsse, die Ehebetter zu bevölkern.

33) Hauptvortheile sich ein zahlreiches Auditorium zu verschaffen.

34) Der Prediger verspricht seine Zuhörer auf den Tanz zu führen.

38) Von gefährlichen Patienten. Etwas für die Herren Practikanten der Medicin.

40) Etwas von Meriten — Daß auf der Hennensteige auch braunes Bier geschenkt werde.

41) Daß die Hofheizer gute Dienste haben. Verschiedene Subjecta offerieren sich zu diesen Diensten.

43) Das Grunzen der Schweine effectuiert oft mehr, als die schönste Rede — Item von Magen, und Handohren — Facta Historica unterstüzen das Assertum — Von Filianzbriefen. —

44) De festo Transfigurationis Simoniæ.

45) Von Kutschen und Pferden.

46) Von der Moralität des Herzens, und einem Haarpuderquasten. Weiter oben von den Strumpfbändern, und der Ehrlichkeit ihrer Administratoren.

47) Von der Apl, und den Offenkacheln eines Hafners — Von weissen Hauben, und einer gestrengen Frau.

49) Die armen Geistlichen thun armen Weltlichen viel Gutes

51) Wie die Advokaten in die Höle gehen.

56) Ein Vorschlag reich zu werden. Sehr practikabl.

58) Wie man wohlfeil sterben könne, ungeachtet das Mortuarium hochangesezt wird.

61) Daß die atlaßenen Hosen hübsch glänzen.

62) Von den Bastarten im Adelsstand, und wie man Projectanten begegnen soll.

67) Ein kräftiger Exorcismus wider die Geister. Probatum est. Sie verschwinden.

68) Ob man enge Schuhe tragen soll oder nicht. Warum einige so gerne enge Schuhe tragen.

69) Ein unglücklicher Occulist curiert einen reichen Edelmann blind.

70) Von

70) Von dem Fähnlein auf dem Dache.

71) Avertissement. Den Liebhabern der Typographie wird hiemit kund und zu wissen gemacht, daß in hiesiger Buchdruckerey ganz neue grosse lateinische Lettern von der feinsten Gattung angekommen. Man hat also bey dieser Gelegenheit nicht ermangeln wollen, von denselben ein Muster zu liefern. Verspricht sich hingegen für die gemachte Anzeige alles Gute. Der Sezer.

Ibidem ab eodem wird auch als ein neuer Laugensieder, ders aber sehr scharf machen soll, ad interim angezeigt, bis er Gelegenheit hat, sich im ordentlichen Wochenzetl geziemend bekannt zu machen.

74) Ein Artikl für die Juden, Tändler, und Schächerer.

75) Von den Grundregeln der Moral, und wo Busenbaum nichts d'rein zu reden hat.

76) Wundervoller Einfall eines Flickschneiders. Seine Moral. Beym Plunder! man kennt sie von der Moral manches Præsidis conferendorum Casuum kaum weg.

77) Von dem bequemsten Plaz Mirakl zu wirken.

80) Von Diamanten, und böhmischen Glase.

82) Von der Verfolgung der Juden zu Deggendorf.

83) In dem Hause eines Juden kann auch Kirchweyhe werden.

86) Ein Advokat bezahlt einen Wechselbrief sehr rar.

87) Ein Jud prophezeyte nicht ungeschikt, ohne eben der gehende Schuster zu seyn.

88) Die

88) Die Gelehrten defendieren, daß einem Menschen nach seinem Tod unzahlbar viele Hände wachsen können.
89) Was die Wirthe für einen Einfluß auf die Wallfarten haben.
91) Teufel, etlich Millionen in einer Linsen beyeinander ohne Microscopio nicht zu sehen. Es brinnet — Ein Blinder sieht keinen Stich mehr.
92). Aures habent, & non audiunt, von wem dieses gesagt sey.
94) Von der Geschäftigkeit der Frauenzimmer.
95) Von Versazämtern, und von der Zerstörung Jerusalem.
96) Wer kauft Nasen?
97) Der Herr Vetter macht sein Meisterstuck bey dem ehrsamen Handwerk der Schuhmacher.
98) Vom Zeichen des Wassermannes.
99) Etwas wider die Versuchungen.
100) Von einer speckfetten s. v. Lois oder Schwein.
101) Die Synagog gieng jagen aus, und schüßt ihr Jagdthier mit einem Bußerl.
102) Kommt ein junger Herr ins Trasch, und über eine Weile ein Jungferl auch. — Vom Spinnen, Nähen, Stricken.
103) Von Hansl und Gredl auf dem Rad.
104) Von der Gefälligkeit der Consistorialadvokaten, als welche in serviendo besonders prompt sind. Experto crede Ruperto.
105) Beyträge zur Geschichte der Janitscharen, in einer Fabel. NB. Sogar für die Türken schreibt der H. Vetter, aber versteckt.
106) Von Annas, und Kaiphas.
107) Von einem jungen Herrn, der in einem Kloster erzogen, und im Spitale abgepfründet wird.

wird. NB. Hat denn er allein nichts gelernt in Klöstern, daß man ihn, wie einen Verstand- und Geisteskrippl im Spitale abpfründen muß? Gehen sonst immer Riesen hervor aus den Erziehungshäusern der Klöster? Una hirundo non facit ver.

108) Kurze Panegyris auf die Pfarrerköchinnen in einem sehr schönen biblischen Symbolo.

109) Des H. Vetters Gedanken von seinem geistlichen H. Vater. Der H. Vetter zeigt dem Teufel, der ihn versucht, die Feigen, und willigt fein sauber in seine Spizbubereyen nicht ein.

110) Seine Hochw. H. P. Hofkellerer kommen heraus, und sagen dieß, und jenes, so und so.

111) Von der Hoftafel des Reverendissimi, und daß zween Herren Prälaten kein Allmosen geben, weil sie der Reif gebrennt hat. Traurige Prophezeihung für einen Pfarrer.

112) Von der Rigorosität der H. Landbeamten in Handhabung der Geseze — Item was der Spieß in Dörfern bedeutet, der am Ende derselben ausgestekt ist, den H. Pasagieren zu Gefallen erklärt.

113) Fast nichts hat der Herr Vetter vergessen. Hier kommt ein Beytrag zum Deliberierbüchl für Eremiten und Klausner.

114) Ein Klausner curiert das Halswehe. Ein schöner medicinischer Artikl, denn um das Halswehe ist es heut zu Tage 1) gar kein seltnes 2) ein schmerzhaftes 3) ein gefährliches Uebel.

115) Eine Ascesvolle Lection über die Arbeitsamkeit, und daß viele Leute brav verdammt werden können, wenn sie zu sehr in Flor kommt — Auch ein paar Worte vom Studium.

116) Daß

116) Daß das alte Bier spät hinaus rar, und sündtheuer sey.

117) Von einem schönen Mädel, verglichen, pfuy deutsch, mit einer Tobackpfeiffen.

118) Warum die Domherren, die Chorherren, die Frühmesser verschlaffen — Warum die Acten so lange liegen bleiben — Die HH. Advokaten, Secretarien, Expeditoren, Malefikanten, Negelscheider, Koffeekellerinnen, Mediciner, Magistern, und Professoren — und die Burger auf der Sand — für alle diese ist hier eine Leserey — Zulezt etwas von einigen Excellenzen.

120) Die Bischöfe lachen, daß man ihnen Gold opfert, und die Pfarrer jammern, daß man jezt nur kupferne Pfenninge mehr auf den Altar lege.

123) Martertod eines Pferdes.

124) Der Prediger geht der Ungerechtigkeit auf den Leib.

125) Der H. Vetter agieret einen Kriminalisten — Um Gotteswillen, das ist erschröcklich zu lesen. Wird ja nicht irregular werden.

126) Wie es Perdendikluhren giebt, könnte es Perpendiklnasen geben.

127) Der H. Vetter verschreibt Recepte wider die 7 Todt- oder Hauptsünden.

130) Von Mezgern im Gei, und von den Hameln.

132) Daß auf den englischen Sätteln lind, und gut sizen sey. Von einer schönen Schabaracke.

133) Hirschhäute und Bockhäute geben recht gute Hosen. Hundshäutene Handschuehe machen feine Hände für moderne Ritter.

134) Von

134) Von dem Schußgewehre des egyptischen Josephs.
135) Vom Sporn der Liebe.
136) Der H. Vetter wird gewaltig populär.
137) Er fahrt fort, und läutet mit allen Glocken zusammen.
140) Er präsentiert den Rennmeistern St. Johannes Seegen in vortreflichen Wein.
141) Geld genug — zu essen genug — Brave Spielleuthe — aber alles per Pausch — in einem Gewürge, wie es bey Solennitäten und Festinen zuzugehen pflegt — Ein wahrer Abdruck davon.

Ich würde einen Hochverrath an meinem hochgeehrtesten Herrn Vetter begehen, wenn ich noch etwas zu seiner Empfehlung sagen wollte. Blinden kann ich den Staren nicht stechen, und wer noch den Werth dieser Predigt nicht einsieht, den erleuchtet die Fackel der Wahrheit auch nicht. Ich bleibe dabey. An guter Waare kauft man sich nicht ab. Wer die Predigt kauft, dem wünsche ich ein glückseliges neues Jahr, und wer sie nicht kauft, der wird schon an seiner Seele empfinden, was er verlohren hat. Was ich noch zu thun habe, ist, daß ich meinen lieben Herrn Vetter in einem Carmen verewige, womit ich auch beschlüße:

Hoc

Hoc meus Agnatus Patter Fabianus habebat,
Víveret ut satyræ temporis illi sui.
Quur ita? — Quod Christus purgaret templa flagellis,
Funibus ex parvis ipse flagella parat.
Ah iterum vendunt corvos, venduntque columbas,
Et tibi si placet, in tempore Christi venis.
Ejice — Vel maneas potius, potiareque cæli,
Qui purget stabulum, nam Fabianus adest.

Das meyne ich, soll klecken, und hiemit nehme ich von meinen, und meines Herrn Vetters Lesern Abschied, in der Hofnung, daß meine Verse nicht die lezten seyn werden, welche zu seinem Lobe geschrieben sind. Gegeben von meinem Pult weg in diesem Jahre.

Eines hochgeehrten Publicums

gehorsamster
Sebastianus Liendl
JC. et pro tempr. Practicus in *

§. 1.

§. 1.

Der Herr Vetter giebt kürzlich seine Rationes an, warum heut ein solches Getös ist auf der Gassen.

Himmel! was ist das für ein Tumult! — 1
Warum schnallen, und knallen die Kartaunen auf den Wällen? — Warum tönen, und fröhnen die Trommetten auf den Thürmen? — Warum laufen die Tambours und Pfeiffers mit ihrem Rumpidum und Traladera so revolterisch durch die Städte? — Herr Fundus Repuzius, *) was

*) Heißt auf deutsch der Narr, oder ihn nach seinem hohen Officio zu nennen, der Pritschmeister einer löblichen Schüzengesellschaft.

was verkündigt er und seine Herren Kollegen uns
2 heute mit seinen Verselein? — Ihr hochwür-
dige Herren Prioren und Quardianen, ihr unter-
thänigst gehorsamste Herren Klienten und Hof-
schranzen, ihr Herren Laufer und Bediente, was
sagen uns die Bücklinge, die ihr machet, die
Krazfüße vor den Perücken der Großen? Was
bedeuten die Zettelchen, die in euren Händen wal-
3 len? Was will das Geschreibs, welches man
vor den Hausthüren der Herrschaften aus den Eis-
meeren der Dintengefäße mit starrender Hand hin-
4 sudelt? Ihr Herren Kammerdiener und Por-
tiere, warum sind heute eure Stockknöpfe so höf-
lich, deren Verbrechen doch sonst die Höflichkeit,
wenn man sie euch nicht abkauffet, *) gar nicht
ist?

*) Der Tax, unter dem man die Höflichkeit von hochbelobten Stockknöpfen kaufen kann, ist nicht gleich. Kommt man zu einem großen von Silber derlei renomirten Stockknopf, so nuzt das tiefe Bekomplimentiren allein gar wenig, wenn man nicht vor selben seine schuldige Hochachtung auch mit realen Ehrfurchtsbezeugungen verbindet. Ich will aber einige Formeln herschreiben, aus denen man abnehmen kann, wie weit man avanciren könne. Es gilt der Phrases: Unterthänigster Diener Herr Portier! nichts, und das Gegenkompliment darauf ist: Seine Excellenz sehen nicht. Wer aber giebt 2 24ger, paßirt, doch ohne Servus. 3 24ger, wers giebt, bekommt

einen

ist? Ihr Küster und Mesner! warum bedient 5
ihr die hohe Geistlichkeit heut in Persona so fleißig, welches ihr doch sonst immer euren Knechten überlesset? Warum murret ihr nicht, wenn eure Soldpriester lang, oder kurz lesen, ein welches ihr doch zu andern Zeiten, wie es euch beliebet, dictiret? Warum purzelt ihr euch heute um sie herum, da sie sich doch sonst, um des langweiligen quid statis otiosi los zu werden, sehr oft um euch herum purzeln müssen? Ihr Handwerks- 6
leute! warum findet ihr euch heute mit euren Debitzeteln so akurat in unsern Häusern ein, da wir doch sonst, wenn wir eure Hände zu unsern Dien-

einen Kniks, bisweilen greift man auch gar vor den 3 24gern an Hut, und es heißt: Schau der Herr, daß der Herr den Kammerdiener antrift. 4 24ger, wers giebt, wird bis zur Stiegen gewiesen, und dem nächsten Kucheljung zu weiterer gnädiger Aufführung empfohlen. Wird auch der Hut beim Empfang und Abschied 3 Zoll 2 Linien vom Kopf geruckt. 5 24ger, wers giebt, heißt ihr Gnaden, und darf im Portierstübel den Ueberrock ablegen. 6 24ger, wers giebt, wird dem H. Kammerdiener in eigner Person vom H. Portier mit dem Hut in der Hand vorgeführt, und bestens recommandirt. Wers noch weiter gebracht hat, beliebe die Anzeige zur Kerzlerin zu bringen, damit dieselbe dem supplicirenden Publikum, mittels Anschlagzettel, möge bekannt gemacht werden.

sten auffordern, oft ganze Wochen und Monate warten müssen? Ihr Schergen und Amtleute! warum grüßt ihr die Bürger und Bauern heute so freundlich? Warum greift ihr so gar nach Müzen und Hüte, wenn ihr sie seht? Ihr, die ihr sonst mit den Stöcken in der Hand oft laut genug über die Köpfe der Bauern hinspracht? Ihr, die ihr sonst die Sprache der Bürgermeister und Pfleger, das ist, Despotensprache führt? Ihr, die ihr sonst wohl wahre Portraite von Erzgrobianen, und, daß ich auch deutsch mit euch rede, vom Bauernstolz selber seyd? Kaminfeger! warum hast du gestern noch den Ofen so emsig gekehret, der du doch sonst nach einem Paar Wischer ums Ofenloch herum flink wieder zum Loch aus bist? Schmidt! warum hast du gestern um die Pferde im Stalle umgesehen, ein welches du sonst nicht einmal thust, wenn du sie auch vernagelt hast? Mezger! warum hast du auf heut ein so schönes Fleisch gemacht? Du, der du uns deine Rinder sonst immer für Gebirgochsen ver-
7 kaufest? Mamsell Scharlottel! warum ist sie heut so fruh aufgestanden? Warum ist sie die Erste gewesen zwischen den zwoen Kirchenthüren *) dahin-

ten,

*) Da ich von ganzen Herzen Menschenfreund bin, so will ich hier ein Project machen, welches zur Aufnahme der Menschheit beitragen kann.

Ich

ten, wo sie sonst den Monsieur Laufer allemal auf sich warten läßt? Jungfer Maria Urschel! 8

Ich habe beobachtet, daß bei den Litaneien an Abenden, und den Engelmessen gemeiniglich bei den Kirchenthüren viel Andacht gepflogen wird. Es sind diese Pläze für Stiftung der Amouren, was manche Gründe für den Holzanflug sind. Oftmals kann man aber die engagirten und nicht engagirten Jungfern und Mamsellen, und S. T. Freylen nicht wohl distinguiren, welches dann manchem ledigen Menschen, der sich im Gedränge auf eine schon engagirte hinschieben läßt, unruhige Nächte umsonst und um nichts macht, denn man lebt ja nicht eines Menschen, sondern nur eines Gottes. Eben so bleibt oft ein Freylerl stehn, an das sich kein Schneider, oder kein Perüquier nicht hingetraut, und um die sie doch herzlich froh wäre, welches hernach dann auch ganz langweilig ist, wenn man alleweil so hinschauen, und doch allein heim gehen muß, und so fort. Diesem Uebel abzuhelfen, will ich mit den Mesnern akordiren, daß sie etliche Büschel Strohe um die Kirchenthüren herum aufstecken, unter welche dann die seiten, sage unengagirten Jungfern hin zu stehen belieben sollen, so geht die Sache eher der ins Paar und paar, und es werden also die Ehen, die im Himmel geschlossen werden, auf Erden in Kirchen unterm Büschel Stroh befördert. Die Mesner werden bey der nächsten Andacht anfangen, so bald das Project im Druck ist.

warum hat der Koffee heut keinen Saz gemacht? Warum hat der Ram nicht geprimselt? Herr
9 Professor! warum ist gestern der Graf Lipperl der Erste geworden, der sonst immer inter mediocres ist? Herr Magister! warum haben sie gestern keine Tazen ausgegeben, und ihren Scholaren das Argumentl über Haus geschenkt? Herr Schulmeister! warum hat der Herr gestern um einen Kreuzer seinen Kindern die Hosen ausgepritscht? Herr Hofmeister! warum haben sie heute die schönen Filetmanschetten? Warum haben sie so schöne Locken in Haaren? Warum sind sie so eingepudert? Warum lassen sie sich immer das nascentis anni auspicium aus des Alvari formulis loquendi von ihren Eleven recitiren? Herr Präceptor! was wollen sie da bey ihrem Mäcenaten, dem Brantweiner, mit ihren atavis edite Regibus, zu deutsch, der ehrfurchtvollesten Gratulation in
10 Goldpapier eingenäht? Ihr Buben auf der Gassen, ihr Menscher in Winkeln, ihr Bettelleute ex voto, ihr Bettelleute ex tempore, ihr Bettelleute ex miseria! was wollt ihr alle, daß ihr so schreyt, daß ihr so geschäftig hin und wieder rennt, daß ihr einen ehrlichen Mann nicht einmal mit Ruhe seine Wege paßiren lasset? —

11 Höret Andächtige! und vernehmet die Ursache. Die allerdurchleuchtigste, angebetete Großfürstinn

unsers

unsers Lebens, die schwangere Zeit ist abermal mit einem gesunden Prinzen erfreuet worden. Der hohe Namen, den er erhalten hat, heißt: Annus a Nativitate Christi millesimus septingentesimus octagesimus secundus, oder kürzer, und auf deutsch, 1782. Die Geburt dieses hofnungsvollen Prinzen hat alles in Bewegung gesezt, und dieses Rennen und Laufen, diesen Tumult, und dieses Lärmen zuwegen gebracht — Alle Welt freut sich, alle Welt sucht mit Glückwünschen untereinander bevor zu kommen, alle Welt jubiliret.

Hei sa sa! So lasset uns dann auch nicht da 12
sizen, wie die stummen Hunde, lasset uns jubiliren, lasset uns singen, und pfeifen, und anstimmen Lieder, welche unsere Väter gesungen haben vor der Krippe um Segen und Glück in dem Leben unsers Prinzen.

In dulci Jubilo,
Nun singet, und seyd froh,
Unsers Herzens Freude liegt
Ibi in Præsepio.
Und leuchtet wie die Sonne
Am blauen Himmelsthrone
Matris in Gremio.

Gebohren Kindlein löbelich,
Ach tröste das Gemüthe,
Tu Puer optime,
Und bleibe bey uns wonniglich
Mit aller deiner Güte,
Et Deitatis Fulgure
Vertreibe all Gefahre
Von uns in diesem Jahre,
O Princeps Gloriæ!

§. 2.

Hier ist zu vernehmen, wie daß sich der Herr Vetter allerhand vorgenommen habe, daß aber zulezt ganz etwas anders zum Vorschein komme.

13 Also ist es, Hochansehnliche! Da alles sich herumtummelt, zu wünschen, und zu gratuliren alle Prosperitäten Leibs und der Seele, unzählbare Jahre, und was sich halt ein jeder selbst wünschet, so müsset ihr nicht glauben, ich wäre unempfindsam genug, ich wäre hölzern genug, ich

wäre

wäre impertinent genug, ja ich wäre noch ärger, als ein unbestochener Richter, Schulmeister, Kammerdiener, Magister, Thorwärtl, Professor, Lakei, Rector, Kanzleiboth, Trabant, Bürgermeister, oder Steckenknecht, daß ich nicht wüßte, nicht empfände, was massen es meine Schuldigkeit erforderte, an gegenwärtiger hoher Geburtsfeyer des durchlauchtigsten Prinzen Novus Annus nicht nur allein allen Herzensantheil zu nehmen, sondern auch wegen eben dieser hohen Feyer meinen hochansehnlichen Zuhörern besondere Festinen zu geben, und ihnen auch heute alle Ehre zu erweisen, meine geziemende Gratulation abzustatten, und allenthalben Glück und Segen animitus zu appreciren.

Ich habe mich deßwegen zwar anfangs entschlossen, das, was an allen Orten heute von Verschiedenen geschieht, allein auf mich zu nehmen, und zu euren Ehren allein zu leisten. Die Thurner blasen auch ein glückseliges neues Jahr an. Ich wollte euch also auch eines anblasen. Auf den Wällen schüßt man euch ein glückseliges neues Jahr an. Ich wollte also auch auf das Citadell meiner Kanzel Geschüze und Kartaunen aufführen, und euch anschüssen ein glückseliges neues Jahr. In den Häusern wünscht man euch ein glückseliges neues Jahr an. Ich wollte euch

auch eines anwünschen, und alldieweilen es heißt, wenn man in eine Hand wünschet, und in die andere pfeifet, so hat man nirgends nichts, und ich hingegen Niemand von mir leer weggehen lassen wollte, so war ich schon bereitet, um mich gänzlich bey euch zu insinuieren, noch ein zwar kleines, aber doch brauchbares Neujahrpräsentl darzulegen.

Ich könnte weiter meines Theils nicht sagen, Hochansehnliche, daß mir wer, nur pfeninggroß geschenkt hätte, nur so viel, als das kleinste Aderl streckte, ob ich mir schon das ganze Jahr schreien genug darf. Aber ich verlange nichts auch. Wenn mein Collega, der Klosterfraunprediger Wein, Rosoli, und Kräpfeln in dieser Woche mehr empfangt, als er samt seinem Anhange von kandierten Beichtkindern in drey Jahren verzehren kann, bin ich ihm nicht neidig darum. Nur inniglich wünsche ich, daß ich an seine Stelle, und er an die meine kommen möchte. Ich bitte euch auch um nichts, denn die etwas geben wollten, die haben meistentheils nichts, und bey Vermöglichen wärs, wenn man was verlangte, als thäte man einen Streich ins Wasser. Er braucht nichts der Pfaf, wurde es heißen, man leutet ihm ohnedem zum gerichteten Tisch, und so fort nacheinander.
14 Deßwegen bitte ich mir zu meinem neuen Jahrpräsent

präsent nicht einmal ein einzigs Schnopftüchl, nicht einmal eine Nasen voll Maroko, kein Bröckerl Zucker, und kein Loth Koffee, der jezt bey diesen Kriegszeiten ohnehin so theuer ist, daß es die Kaufleuthe verdrüßen würde, wenn er wieder wohlfeiler werden sollte, keinen Löffl voll Suppen, und kein Glaserl Wein, welches unser einem doch sehr wohl bekommen thäte, sondern nur Eure Aufmerksamkeit, und Eure Gedult aus. Ist ein Präsent, Andächtige, und ist kein Präsent. Euch kostet es nicht viel, und ich bin zu tod froh um das, weil die meisten Weltkinder heut zu-Tag, welche Pest sogar laut den Aussagen unserer Kollectoren auch auf dem Lande schon um sich greift, 15
aufhören von Gebhausen zu seyn, und anfangen sich als Herren von Knikndorf ausschreiben, und in den ohnedem nie zu freygebigen Adlstand, als Freyherrn von Schenkaus, und Grafen von Behaltsselber erhöhen zu lassen, wie dann der Hoffartsteufel, und der Neidteufel, und der Geizteufel — aber sie werden ihre Portionen gleich bekommen diese Teufeln, indem ich zum Vortrag meiner Predigt selbst näher schreite, singend, und ruffend:

Herr schmeiß die Sünden Ratt zusammen,
Und wirf sie in die Höle. Amen!

Indem

16 Indem ich aber über das Blasen, Schützen, und Schenken also bey mir raffinierte, so fielen mir allerhand Dinge ein, welche der Ausführung meines Vorhabens im Wege stunden. Instrumente zum Blasen, dachte ich, giebts eine Menge, aber es würde Mühe kosten, daß ich überall das rechte Pfeiferl ans Maul brächte, wenn ich so von Hause zu Hause herumblasen wollte. Tarquinius Superbus liebt in seinem Pallast Trompetten, Fagot, und Waldhorne, und der Baurnweberhiesl in der Dreschdennen, dem Tanzsaal, den er an den Tagen seiner Festinen frequentiret, den schnarrenden Dudlsack, und das heulende Schwefelpfeiferl. Die gahgeschüssige Frau Richterinn hört das Post- und Jägerhorn, und die Freyle Sabinerl, und die Mamsell Franzerl, und die Jungfrau Liserl hören das Klarinet, und die Huben gerne. Die größte Kunst wäre also, jedermann sein Leibstückl vorzupfeifen, aber dazu gehört ein andrer Virtuos, als ich bin

Ille ego, qui quondam gracili modulatus avena
— Arma virumque canam? — —

zu deutsch:

Das Deo gratias allein gewohnt zu pfeiffen
Soll ich nun nach Posaunen greiffen?

Instru-

Instrumente zum Schüssen giebt es wohl auch 17
eine Menge. Der liebe Patriarch Abraham erschüßt in einem alten Gemälde seinen herzlich geliebten Sohn Isaak mit einer Pistole, und ein Engel sprizt ihm Wasser auf die Zündpfanne. Kaiser Diocletian laßt auf der Schüzenfigur, welche im Antlaß zu — — — herumgeführt wird, den heiligen Sebastian mit Kugelbüchsen von 2 Schüzenmeistern erschüssen, nnd der Teufel als Hanswurst Pritschmeister deutet den Schüzen recht späßig auf das Herz des Heiligen. Ein alter Poet laßt die Riesen den Himmel mit ganzen und halben Karthaunen beschüssen, und Jupiter wirft Granaten, Frösche, und Visperl unter sie herab, woran die Stürmer krepieren. Aber was werde ich machen mit allen dem Geschüze. Als ich noch Noviz war, war ich wohl einmal Soldat, und mußte, weil ich den Chor verschlaffen hatte, Wache stehen. Aber da war meine Müze ein Kuchlfleck, mein Gewehr ein Besenstiel *) und ich

*) Nach einer alten Mode hielten sich die Quardianen Ord S. F. oft solche Trabanten. Sie mußten ihre Vorflecke, die sie beim Abspielen hatten, wie Müzen aufthürmen, und dann den Besenstiel in die Hand die Vorübergehende mit einem martialischen wer da salutieren. Wenn nun diese beim Speisenaustragen dieser Hofwache unge-

ich und mein Budl, der sich nur ein wenig auf die Tacktick versieht, wären gewiß so ziemlich gleich gute Soldaten gewesen. Ich bin Feuerscheuch, und weiß beim zehnten Geschüz nicht, geht die Kugl hint, oder forne hinaus. Ob nun schon an mir wahr ist, was der Prophet sagt: Sagittæ tuæ infixæ sunt mihi Domine, das ist, du hast mich so ziemlich geladen, mein Herr, so wage ich es halt doch nicht, meinen Schuß anzubringen.

18 Das Gratulieren wäre an sich zwar gar nicht hart. Die Alten sagten sich zusammen:

Gratulor ex animo, jam scit Dominatio, quare

und hiemit wars aus. Aber iezt mit den vielen schönen geschliffenen Worten in Prose, und Versen, wo man Sonn und Mond aufwecken, alle Götter des Alterthumes ins Gewehr ruffen, und aus allen Schäzen der Natur Kränze winden soll,

ungewohnt erschracken, und anstatt ihre Speckgnedel auf den Tisch zu bringen, zur Stubenthür hineinwarfen, so gab das neuen Anlaß zur Herzenslust, denn die jüngern Leuthe, die unvorsichtig genug waren, zu lachen, mußten dann oft ihrer zehn, und noch mehrere mit einem einzigen Löfl die Suppen und Gnedl vom Boden aufessen. Und das war lustig, so was zu sehen!!

da ists härter geworden. Ich hielt es also hier für gut, mich zuruck zu ziehen, mir dabei denkend, Sutor ne ultra crepidam, oder ein Schelm der mehr thut, als er kann.

Das Schenken habe ich von Jugend auf ge- 19
wohnt, und das würde mir also das leichteste geworden seyn. Um eine Schüßl voll Waizen gab ich allezeit eine ganze Handvoll Hexenrauch, und um ein Kalb ein Ringl um einen Batzen. Nie war ich ein Schmarn, und deßwegen that mir nur die Wahl wehe, wenn ich ausschenken wollte.

Am ersten könnte ich verschenken Uhren, al- 20
lerhand Uhren, schöne Uhren. Euch, meine lieben Ehehalten, die ihr in der Früh nie aus dem Nest herausfindet, bis euch eure Frau ankräet, wie der Gocklhann, könnte ich verehren eine Uhr mit einem Wecker. Das wäre wohl was vornehmes. Aber was ists. Die Maschin ist groß, und auf das Fürtücherl könntens die Mamsell Stubnmädeln nicht henken, und hernach hättens keine Freud daran. Zudem habn die meisten schon ihren Wecker, verstehe ihre Herrn Baderhansörgen, Ladndiener-Michln, Schuehemacherhauseln, und Schneidersepperln, und da sie sich diese an Hals henken, müßte ich mit meinem Präsent nur zuruckstehen.

21 Euch, meine Fraun, würde ich schenken ein ganz nettes Sackührl. Diese Nettigkeit würde euch anweisen durch Schlamperei eure Herren nicht selbst so bald an euch satt zu machen. Die kleine liebe Unruhe, welche das ganze Uhrwerk in Gang erhält, würde eure Lehrerinn seyn können, wie ihr mit euer Geschäftigkeit alles in Ordnung erhalten, nichts verwirren sollt. Das Einpassen der Räder, und ihre Harmonie unter einander könnte euch zeigen, wie euer Herz an eures Mannes Herz sich troz dem ewigen einförmigen Gang, troz den heftigen Treibzeugen, anschlüssen soll. Der Zeiger, der nie aus seinem Zirkel geht, sondern sich immer an seinem festgesezten Punct von Stund, zu Stund herumwälzt, würde euch der Pflicht erinnern, aus dem Zirkel euer geschwornen Treue (merkt euch das ihr üppigen Weiber) euch nicht zu verlieren, liebreiche Ehewirthinnen, gute Mütter, kluge Frauen zu seyn.

22 Aber tragt ihr doch fast alle schon solche Uhren, und denkt nichts dabei, so wenig, als beim Ohrnringl, womit ihr das Ohrwaschl nobilitieret. Und denkt ihr was dabei, so ists das:
23 „Schau Mann, tragt die, und die gar auch
„ein Uhr. Ein weisses Brod in die Suppen
„wäre ihr gesünder — Schau Mann, die hat
„eine goldene Uhr. Ist dann ihr Herr mehr,

„als

„als du bist, oder bin ich weniger, als sie, daß „ich nur eine Dompakene haben soll? Wenn „halt ein Mann sein Frau schäzt, so sieht mans „in jeder Kleinigkeit. Dann ist man angesehen. „Habe schon viele Stund geweint über diesen „Gedanken. Schaz! Kostet dann eine goldene „Uhr viel mehr? Dompakene Uhren tragt ja „schon jedes Bisperl, das einer gestrengen Frau „d'Schuh puzt. Ich schäme mich, so oft ich „ausgehe. Und ohne Uhr kann mann doch nicht „gehen, wenn man von Distinction ist. Schau „Mann — — aber was nuzt mein Reden. „Wo kein Lieb ist, ist kein Respect. Nims „Messer, du Tyrann, du Wütrich, schneide mir „den Hals ab, so komme ich weg von dieser un„dankbaren Welt, auf welcher ich ohnedem keine „Freude mehr habe. Schneide mir den Hals „ab, so sehe ich keinen mehr von deinen ver„damten Pamsen — denn sonst habe ich so nichts „von dir, und die werden noch betteln müssen, „weil sie aufwachsen wie das wilde Vieh — Ach! „wäre ich ertrunken im ersten Bad, so dürfte „ich nicht an dem Kreuz hangen." Ei Sapramost, das ist ein anders Uhrwerk, meine Fraun, das ist eine andre Unruh, und weils so ist, darf ich mir mit meinem Präsent freylich heimgeigen lassen. Im Gehorsam, und im Schweigen ist deine Stärke, sagt der Prophet Isaias, zu dem

weiblichen Geschlecht, und wenns so geht, nimts mich nicht Wunder, wenn eure Männer in eure Uhren, meine Fraun, bisweilen ein Schlagwerk hineinbringen, und ein Rad um das andre zerbrechen.

24 Aber auch für euch hätte ich eine Uhr, meine Männer, und zwar eine Sanduhr, eine Reisuhr. Ist zwar ein küzliches tragen darum, ein zerbrechliches Ding. Schwacher Sand, der im Glas fortlauft, der aber aufhört, euch die Stunden zu zeigen, wenn ihr nicht acht gebt darauf, wenn ihr die Gläser nicht wendet, wenn sie es brauchen. Es gehört also eigene Wachbarkeit, und Gedult dazu. Müßt euch halt denken. Ist ja nur Sand, nur Glas. Ich kann ja mehr nicht fordern. Merkts wohl auf, kein Schlagwerk hat diese Uhr auch nicht. Jemehr ihr daran rüttelt, je schneller verliert sich auch der Sand. Wäre wohl ein schönes Präsentl! Aber ich werde schlechte Ehre aufheben. Ja, ja, sagt da drunten eine Frau, „Mein Mann brauchte „schon ein Schlagwerk in seine Uhr, damit ers „hörte, wenns Zehne, und Eilfe schlagt auf die „Nacht, und daß er nicht halbe Nächte im „Wirthshause bliebe.“ Sapramost, das ist halt wieder nichts. Da ist freylich eine Sanduhr leicht vergessen, leicht zerbrochen, und da brauchts

ein starkes Werk, ein Schußwerk bey manchen, das alle Stund in der Nacht Karthaunen abbrennte, damit der Hausvater hörte, daß es Zeit sey zum Heimgehen. Ich wollte ihnen deßwegen viel lieber eine Repetieruhr verehren, welche die nämliche Stunde fein laut, und fein oft wiederholte, eine Repetieruhr mit einem guten Schlagwerk. Nein, meine lieben Herrn, nicht wegen dem Rauffen und Schlagen, das oft die Nachkomödie von der Tragödie ist, die ihr in unglücklichen Spielen im Wirthshaus, in Zechen, und weiß Gott wie, agieret habt, sondern darum, weil diese Uhren Akurateße fordern, denn sie schlagen nicht akurat, wenn mans nicht akurat aufzieht: Recte sonat ei, qui recte portat. Der es gut haltet, dem gehts gut. Schauts, das wäre dann ein Lehrstuck, wie ihr mit euren Frauen umgehen sollt. Recte sonat ei, qui recte portat. Auf den Mann kommt gar viel an, und tractiert er das Uhrwerk seiner Frau nicht gut, ist fast immer er Schuld, wenn da und dort nichts zusammen geht.

Der hohen Obrigkeit wollte ich schenken eine 25
Sonnenuhr. Diese hat einen eisernen Zepter, womit sie die Stunden zeigt. Diese waren einmal die richtigsten Uhren. Aber seit dem die Gerechtigkeit leidet, daß diese Zeiger vergoldet, und

versilbert werden, seit dem haben sie viel von der Richtigkeit verlohren, und nichts mehr behalten als Ictum umbratilem, einen Schatten an der Wand. Aber ist halt auch ein schweres Werk, und welcher gestrenge, oder gnädige Herr, deren es izt eine Menge giebt, würde mir immer eine Sonnenuhre mit einem eisernen Zepter herumtragen. Ja manchmal wohl leider, hie und dort bey den Bußämtern. Da meynt man freylich, besonders wenn kein Geld da ist, es hätte die Obrigkeit gar keinen andern Zepter, als eiserne. Da ists nicht ictus umbratilis, sondern brav virga ferrea, ein eiserne Ruthen, die keine Barmherzigkeit kennt, sondern drein schlagt, als wie der Holzhacker in einen eichernen Stock, der nicht seufzt, weil er nicht empfindet.

26 Die jungen ledigen Herrn haben die meisten schon einen Compas, und die Compasuhren sind auch gute Uhren zu Wasser, und zu Land. Doch kommt viel auf den Magnet an, an dem die Nadl gestrichen worden ist. In der Welt gehen allerhand Wind, und da sollens fein acht geben, die guten auch kennen zu lernen. Es geht ein Wind der Heiligkeit. Der treibt in den geistlichen Stand. Gut! aber Bier und Brod, Braten und Wein allein dörfen nicht wähen, sonst ists ein falscher Wind. Es geht ein Wind der Gelehr-

lehrsamkeit, und das ist heut zu Tag ein starker Wind. Der hat alle Rath- und Schreibstuben schon voll angeblasen, und die drinn sizen, machen manchmals gar saure Gesichter; solche allenfalls, wie mans um Sebastiani herum macht, wo alles gefrorn ist, die Bäume keine Aepfl, und die Erde kein Getraid giebt. Dieser Wind zehrt stark, und macht oft lange nicht satt. Er hungert bisweilen ganz aus, und dem, der nicht starke Natur hat, daß er daransetzen kann, verursacht er oft den Gebrauch harter Schwizkuren. Es geht ein Wind der Arbeitsamkeit, und der ist rauch. Aber er ist auch so gesund, als der Winter. Er macht frische Leuthe, nimmt die Trägheit weg, und reinigt. Doch zittern die meisten jungen Leuthe bey diesem Wind am stärksten. Wenn man ihn aber einmal gewohnt hat, so schadet er nicht nur allein nichts, sondern er präserviert, in der Jugend brav eingeschluckt, von vielen, besonders den zehrenden Krankheiten. Es giebt einen Wind der Eitelkeit, und der wäht das Geld aus den Sack, und Spizl und Bördl auf Kappn, und Hüt. Dieser Wind treibt oft auf den Tanzboden, und da macht er curioses Gwirigwari untereinander, von dem man gar oft nichts hat, als einen leeren Beutl, müde Füsse, kranken Magen. Dieser Wind jagt bisweilen ein paar Leuthe zusammen, die nichts untereinander leisten können,

als daß eins dem andern seinen Nothpfenning verzehren hilft. Dieser Wind ist also gar gefährlich, und wäht er einmal, so weht er oft Schulden, oft Schand und Spott, und allerhand Elend zusammen. Hinter ihm drein sauset und prauset dann der Sturm einer späten Reue, welcher Sturm sich oft lebenslänglich nicht legt. Es giebt einen Wind —

Aber so viel ich merke, hat mich der Wind schon bald selbst zu weit verwäht, denn es wäre längst Zeit gewesen, zu sagen, was der wahre Innhalt meiner Predigt wäre. Indem ich also wohl sehe, daß ich mit meinen Uhren keine Ehre aufheben würde, und ich wohl kaum ein schöners Präsent, als eine Uhr ist, hätte auftreiben können, so mußte ich schon auf was anders denken, wie ich heutigen freudenreichen Geburtstag feyren, und anbey Eure hohe Gegenwart satisfactionierlich beehren möchte.

§. 3.

Continuatio prioris.

27 Eine Opera Buffa zu geben, wäre mein erster Einfall. Aber eine neue zu machen, dachte ich, bin ich kaum im Stande. Ich habe zwar

dieses

dieses Jahr viele alte Pantalonen mit jungen Kolumbinen Mariage machen gesehen. Ich habe es auch beobachtet, daß die Kolumbinen beym feyerlichen Jawort mehr auf die lustigen Harlaquinen, als ihre gebrechlichen Pantalonen hinschmunzelten. Aber was wäre das seltnes gewesen? Und hätte ich nicht beim Personen austheilen erst unter euch einen rechten Verschmach aufheben können, weil zu viele sich die Hauptpersonen zu agieren wurden kapabl befunden haben, und ich dann in der Wahle manches Paar hätte für den Kopf stossen können? Eine alte Opera Bouffa aufzuführen wär ich gar nicht zu beneiden. Denn giebt es eine gute, so spielt man es euch ja, wie ich mir sagen lasse, ohne dem so oft, und vielmal vor, daß sie unsre Ministrantenbuben schon oft auf der Ofenbank im Refectorio nachsingen, und nachagieren konnten, wie sie dann vor uns den il Signore Dottore, und das deutsche Fischermädchen, wie nicht minder die Komödie, den Deserteur aus Kindsliebe recht brav in lezter Faßnacht produciert haben.

Eine ernsthafte Opera darf ich in der Kirche 28
nicht spielen wegen den grausamen Mordthaten, und Blutvergüssungen, welche da auf den alla Breve Tact begangen werden.

29 Und was nüzte euch eine Akademie? Freylich hättet ihr alle Freybilleter, und keine Partisane in der Welt hätte das Recht, euch vom Eintritt zu hindern. Wäre schon ein wichtiges Privilegium, Andächtige, keine Partisane bey Festinen im Wege zu haben, denn diese Wetterableiter an den Höfen der Grossen, welche nur da sind, Diebstahl, und Vatermord von den Residenzen der Fürsten zu verbannen, mishandeln so gar oft die Liebe der Unterthanen, wenn sie sich die Glükseligkeit gewähren will, auf dem Gesicht ihres Fürstens die Liebe, mit welcher er Volksliebe bezahlet, zu lesen, tyrannisieren das Volk, und lassen ihn, wie Löwen und Tyger, nur um das Geld sehen. Aber eine Akademie, sage ich, was nüzte sie euch?

30 Leuthe, die in die Predigt gehen, sind für solche Unterhaltungen, in tiefer Ehrfurcht gesagt, zu viel Pöbel, von dem sich der Adel, unter andern Vorzügen auch in dem distinquiret, daß er in keine Predigt gehe.

§. 4.

§. 4.

Hier redet der Herr Vetter aufrichtig von der Farb.

Ich mußte also auf Etwas verfallen, das vor mir noch kein Prediger geleistet hat. Ein freyes Pferderennen habe ich also vor mir, und am Ende Souppee und Baal, wobey Geld ausgeworfen wird, und roth und weißer Wein laufet. Sapramost, das Ding wird mich was kosten. Aber ich will euch nichts vorrupfen. Ich will alles aufwenden, euch würdig zu bedienen, sprechet nur brav zu, nehmet hinaus, und laßt euch nicht vorlegen.

§. 5.

Fit elegans Propositio.

Doch nun die rechten Wege zu gehen, muß ich meine Festinen ordentlich ausschreiben. Gevatterbriefe und Ladschreiben zu verfertigen, war zwar bisher meine Sache nicht. Wie aber ein braver Beichtvater die Kunst verstehen muß, seine Beichtkinder in das Ehebett, und die Klö-

ster zu verkuppeln, also muß einem Prediger nicht
zu schwer werden, alle Arten von Schriften, wel-
che Beredsamkeit erfordern, seinem hochgeneigten
Auditorium vorzulegen. Ich hefte also meinem
Kanzelgerüste zum Vortrage meiner Rede folgen-
32 des Ladschreiben auf: Hochgebohrnes, Hochwohl-
gebohrnes, Hochedel, Edelgebohrnes, Ehrsames,
Vorsichtig, Weises, Wohlgebohrnes, Wohledel-
vestes, Hoch- und Wohlgelehrtes, insonders
33 Hochgeehrtes Auditorium! Hochdasselbe wird ge-
neigt geruhen, aus erfreulichem Gemüthe sich
vortragen zu lassen, wie der Allerhöchste gestern
um Mitternacht mit dem Hammerstreich 12 Uhr
unsere durchlauchtigste Großfürstinn die Zeit ihrer
bisher getragenen weiblichen Bürde in Gnaden
entbunden, und die ganze Welt mit einem jungen
Söhnlein, welchem die lateinischen Herren Ge-
vattern, nach ihrem gewöhnlichen pomposen More,
die Namen Annus novus millesimus septingente-
simus octogesimus secundus beylegeten, die
männlichen deutschen Gevattern aber kurzweg
1782 nannten, zu unserm sonderbaren Trost be-
schenket habe.

Wann nun dieß Orts die erfreuliche hohe Geburt eines sothanen Prinzen bestmöglichst gefeyert werden dürfte, und müßte, so haben wir uns nach reiffer der Sachen Ueberlegung entschlossen,

einem

einem Hochgeehrten Auditorium nach Vermögen und Wohlwollen zum Beweis unsrer ehrfurchtsvollen Devotion für das durchleuchtigste Stammhaus zu etwaniger Ergözlichkeit franco und frey zu geben ein ansehnliches Pferderennen, mit respectabeln Vortheilen und Gewinnetern, als nämlichen:

Num. 1. Einen Spieglschimmel.
Num. 2. Einen Schweißfuchsen.
Num. 3. Einen Rappen.
Num. 4. Einen Falchen. 4 rare Rennpferde.
Num. 5. Einen englischen Reutzeug.
Num. 6. Ein Paar Hirschhäute, ein Paar Bockhäute, ein Paar Hundshäute.
Num. 7. Ein Paar englische Pistolen.
Num. 8. Ein Paar Sporn.
Num. 9. Einen Zaum.
Num. 10. Eine Peitsche.

Gleichwie wir aber denn auch nach dem Rennen eine Diversion zu wählen nicht unermessen gelassen haben wollen, so stehet unser Bedenken dahin, am Ende Souppee und Freybaal zu jedermanns divertierlicher Unterkunft zegeben, wobei nicht nur allein Wein laufen sollte, sondern auch Geld ausgeworfen würde. Dannenhero wir uns eines freudigen Zuspruches getrösten, auch die uns

mittels

mittels zahlreicher Gegenwart erwiesene Güte anderweit zu verschulden unvergessen zu lassen keinesweges ermangeln wollen. Actum und Publicatum den 1sten Jenner 1782. ꝛc. ꝛc.

Und also, Hochansehnliche, hätte ich es dahin gebracht, wohin es die Prediger, welche es so weit bringen, als sie glauben gebracht zu haben, wenn sie ihre künstliche Proposition auf dem Kothurnus der feinern Beredsamkeit aufmarschieren lassen.

§. 6.

Der Herr Vetter verspricht dem hochgeehrten Auditorium Satisfaction zu leisten, und nimmt ex visceribus caussæ dazu Anlaß.

34 Warum soll ich aber wohl an der freudigen Theilnehmung an meinen Festinen Euerseits zweifeln? Essen und Trinken ist ja euer Leben! Geld einnehmen, und tanzen ein Theil euer Seligkeit auf Erden! Und die Herren Rennmeister! Sollen Sie wohl ihre Gaule immer müssig stehen lassen? Zudem ist meine Methode zu predigen

schon

schon ein schöner Innbegriff von allen dem, was immer einen Prediger beliebt machen kann.

Kommt mir was in die Hände, Außerwählte, das ihr zwar nicht versiehet, bey dem aber mein Zutrauen auf euch mir Gunst und Ehre, wie euren Einsichten Ehre und Ansehen machen kann, so will ich es euch zu beurtheilen, zu verdammen vorlegen. So will ich es zum Beyspiele machen mit dem kostspieligen Worte Religion überhaupt, denn von der Sache ist hier die Rede nicht. So will ich es machen mit der Toleranz, mit der Freygeisterey, und allen dem, wovon nun ich und meine Kollegen immer schreyen, weil wir wohl wissen, warum wir dieß und nichts anders schreyen müssen. Von den Obrigkeiten will ich auch manches sagen, welches sie nicht gerne hören, und wobey ihr auch euren Theil rechtschaffen denken könnt. Exempeln, Gespenster und Hexengeschichten will ich gar nicht auslassen. An spaßigen Verselein, Fabeln und Scherzreden, die ihr gerne höret, solls mir nicht gebrechen. Zuweilen will ich wohl auch eine Sprache reden, wie sie die lieben Engelein per Constellationes laut Aussage der Theologen zu reden belieben sollen, eine solche, daß sie kein Mensch verstehe, um euch auch zu zeigen, welch ein erschrecklicher Gelehrter ich sey. Und ihr müßtet 35

mir

mir wohl ein seltsames Publikum seyn, wenn ich euch mit diesen gewöhnlichen Kunstgriffen der größten und beliebtesten Redner unsrer Zeit nicht für mich gewinnen könnte.

36 Meine Kanzl gleicht einem Theatrum. Bald werdet ihr mich auf dem Rennplaz, bald da, bald dort sehen. Wenn man viel zu thun hat, kann man sich nicht immer in einem Orte aufhalten. Ordnung werde ich also nicht viel erhalten: Doch könnt ihr überall dabey seyn. Spectate, favete.

§. 7.

Der Herr Vetter salutiert seine Gäste.

37 Gelobt sey Jesus Christus, ihr Herrn! Freut mich dero zahlreicher Zuspruch, denn es haben sich, Hochansehnliche, schon eine Menge Rennmeister um mich her versammelt. Ja, so ist es. Rennmeister giebt es genug, nur haben sie nicht alle einerley Ziel, nach welchen sie reiten. Rennmeister giebt es ohne Zahl, nur haben sie nicht alle einerley Rennbahn, auf welcher sie zu ihrem Ziel zu gelangen suchen, und doch ist für

alle Menschen in der Welt nur ein einziges Ziel, nur eine einzige enge Rennbahn, auf welcher sie ihr Ziel erreichen, und den ausgesezten Preis gewinnen können. Wir wollen die größten Meister darunter, wie sie uns begegnen, vor unsere Augen bringen.

§. 18.

Der Herr Vetter fangt an, sich ins Feuer zu wagen.

Wenn ihr bey dem Pallast eines großen Herrn 38
vorbeygehet, so sehet hinein in den Vorhof. Welch einen Haufen Leute in rother, grüner, gelber, schwarzer Liverey werdet ihr da antreffen? Was wollen sie denn alle? Hm! sagt der Lauffer, der eben unter der Thüre steht, hier stehen zwey hundert und neun und neunzig an der Zahl, diese haben durch Wachsamkeit ihrer Herren Korrespondenten vernommen, was massen der Pfleger zu Xitlbach schon drey Täge hintereinander auf dem Abend Temperierpulver genommen, auch geht die Rede, als wenn er beym Tage Mandelmilch getrunken hätte. Nun ist ihnen nichts wahrscheinlicher, als der Xitlbachische Pfleger müsse unausstehliche Hizen haben. Wenn er deßwegen

an einer hizigen Krankheit sterben wollte, so offe-
riren sie dem zuverwaysenden Zittlbach ihre väter-
liche Hulden und Gnaden. Aus dieser Ursache
kalopirt täglich diese Schwadron auf den Reitpfer-
39 den ihrer Suppliken zu uns herein, und präsen-
tirt da den Geschmack der Friseure, den Ton der
Leibschneider, die Delikateße der Galanterie, und
den süßen Geruch der in Spiritus gebeizten
Schnopftücher. Dort stehet ein Regiment, sie
sollen meynen, Dragoner wären es, aber es sind
nur Landkapläne. Diesen haben unsere diensifer-
tige Kanzelisten um 6 kr. baares Douceur kund
und zu wissen gemacht, wie daß gestern ein Amt-
mann auf der Hennensteige beym braunen Bier er-
zählet habe, welchergestalten in der Revier von
40 Flauterhausen der Rumor sich verbreitet, daß
nämlich der dortige Pfarrer schon oftermalen in
der Schlafhaube zum Fenster heraus gesehen habe,
welches unmöglich was anders, als eine schwere
Unpäßlichkeit desselben bedeuten dörfte. Sie hät-
ten sich also in Tempore um das von ihm zu ver-
lassende Hirtenamt zu melden, welche dann, nichts
zu versäumen, wie sie sehen, sich hübsch in etlich
Reihen zu fünfzig Mann hoch aneinander anschlüs-
sen, bis zum Wettrennen das eigentliche Signal
gegeben wird, wo aber vermuthlich der junge ge-
puderte l'Abbe dort auf dem Husarenpferdl seines
lustigen Humors die übrigen alle um etliche Pferd-

köpfe

köpfe hinreiten wird. Auch ist ein Hofheizer gestorben, und nun soll heute die Frau Hofheizerinn 41
ein taugliches Subject stellen. Zu diesem Ende finden sich hier ein diese zahllose Schaar von Wachtmeistern und Feldwebeln, welche, von dem Verdienste der dicken Haarzöpfe verdrungen, verzweifeln ihre Kahlköpfe mehr unter einen Offizierhut zu bringen; und dort diese Legion der Supernumerarien aus Kanzleien, Lizentiaten, und Procuratoren, welche um des Hofheizers Frau, und Officium buhlen, weil da ihre Dienste die erste Minute besoldet werden, welches sie bey ihrem jezigen Officium nach zwanzig Jahren vielleicht noch vergeblich erwarten.

Nun sind diese Rennmeister, Hochansehnliche, 42
alle um Brod da, und da dieß allerdings eine löbliche Absicht ist, wenn sie nur die rechte Bahn nicht verlassen, so wünsche ich ihnen vom Herzen einen Laib vom Himmel herab, so groß, als die Weltkugl, damit sie sich alle genug abschneiden, und ersättiget werden können.

Aber der verfluchte Unform, daß man während dem Rennen so unter einander um die Augen herum geiselt, das ist, Hochansehnliche, was den Seegen Gottes verhindert. Leider giebt es noch dazu allerhand grausame Geiseln, mit welchen die Rennmeister schnalzen.

43 Herr Procopius haltet an um einen mittelmäßigen Dienst. Ein kleines Wildschweinlein hat nun schon oft einen Grossen erinnert, warum soll ihn eine schwere Sau nicht alles erhalten machen können? Er schickt also eine vor seine Suplick her. Wenn diese schwarzen Redner in ihrer gemeinen Muttersprache schon nur grunzen, so ist es um eine gegrunzte Rekomendation, wenn sie an die rechte Stelle kömt, doch eine sehr vortrefliche Sache. Sie haben ein Mundstück, von dem man sich die stärksten Proben des Verdienstes, sehr delicat zu verzehren, besonders wenn sie in Wein gebeizt sind, herabschneiden kann. Ihre Reden vernimt man also nicht nur allein in den Ohren des Hauptes, sondern sie dringen bis in die Ohren des Magens. Es ist aber ja schon lange bekannt, daß die Körper deren, welche ihre Gnaden feil haben, und auf deutsch zu sagen, Schmiralien annehmen, nicht nur allein Ohren an dem Kopf, sondern auch an den Händen und Magen haben, und daß man sie als Wunder der Natur deßwegen alle Stunde zur Schau ausstellen dürfte.

Die Kapläne auf dem Lande werden mir dessen satsame Proben geben können. Diese erleben meistentheils die Freude, daß sie, wenn sie derley besengte Vorredner vor sich in die Häuser

ihrer Freunde und Agenten schicken, durch diese bewafnete Reden mehr gewinnen, als wenn sie ganze Schober unvergleichliche Testimonien für ihr Wohlverhalten einsendeten.

Erst neulich soll auch ein Frischling durch sein mächtiges Perorieren einen gemeinen Mann mit Weib und Kindern, wie wir denn mit unsern Gnaden nicht mehr so theuer sind, als wir ehehin waren, sich in unsere heilige Familie mittels Filianzbrief in so weit inkorporiert haben, daß er samt allen Seinigen bis in den dritten Grad in der Sterbstunde einen vollkommenen Ablaß, und unsere heilige suffragia genüssen sollte, welche Gnaden aber ich, wenn ich Quardian wäre, nicht um ein paar Ochsen, viel minder um einen, zween, oder drey Frischling geben würde, weil auf diese Weise die Taxen unsrer Wohlthaten zu weit herabsinken.

Die Herren Offizianten, welche vom subtrahieren und addieren leben, könnten, wenn sie mir meine Aufforderung nicht verübeln wollten, auch Proben hieher liefern. Aber diese und jene, mit welchen ich hier zu sprechen das ausnehmende Vergnügen habe, werden sagen: Was ist das, mein lieber Prediger (und vielleicht lassen sie das lieber gar aus, und sagen etwas weit ärgers) —

hole du dir deine Proben in göttlicher heiliger Schrift. Und allerdings hätten die hochgeehrten Herren mit ihrer Anweisung Recht, wenn nur in der heiligen Schrift so was stünde. Aber verflucht sey du und dein Geld, war damals der Discours, wenn jemand — — Und die Zeiten haben sich in Absicht auf dieß so geändert, daß das Verfluchen und Sakramentieren in diesen Fällen etwas überaus seltenes geworden. Warum soll ich also nicht lieber Proben aus dem neuen, als aus dem alten Testamente holen?

44 Es ist auch, Gott sey Lob, der Hölle mit dem eine rechte Nase gedrehet worden, daß man die heilige Martyrinn Simonie kanonisieret habe. Seit dem sie offenbar bey unsern Altären erscheinet, und bey wichtigen Wahlen als eine mächtige Fürbitterinn angeruffen wird, seit dem entgehen der Excommunication, und auch der Hölle viele hohe Häupter, Bischöfe, Prälaten und Vorsteher, welche vor etlich hundert Jahren ganz gewiß verdamte Höllenbraten geworden wären.

Doch bisher hörten wir fast nur das Schnalzen der Kindergeiseln, lasset uns aber auch das Schnalzen der grossen langen Modepeitschen in unsere Ohren fassen.

Dieser und jener spannt um einen erträglichen 45
Posten zu erhalten, gar einen Zug Pferd an eine prächtige Kutsche, und fährt in derselben seine Recommendation dem Grossen, der den Posten vergeben kann, in das Haus. Diese Geisel schnalzt unendlich laut, und das Verdienst, welches zu Fuß nachpatschet, darf aus allen Testimonien seiner Redlichkeit, Industrie und Weisheit papierne Schnalzen machen, und mit beyden Händen unaufhörlich schnalzen, man hört es doch nicht mehr. Dieser und jener puzt die hohe Frau, in deren Hause Gnade wohnt, mit Geschmuck und Perln, daß sie aussieht, wie die Mutter Gottes. Diese Geisel schnalzt nun wieder so laut, daß der arme Mann, welcher bereits sein Geld ibidem verschnalzet hat, und nun mit Offerten von etlich hundert heiligen Messen zu schnalzen anfangt, nicht anderst angesehen wird, als der Bub auf der Gassen, der vor dem Hause ein Visperl losbrennt. Solche mächtige Geiseln, welche braven Leuten nicht selten die Augen aushauen, sind oft die (P. T.) Stubnmädeln, Kammerhennen, Köche, Friesierer, Kammerdiener, Barbierer, und wie das Gesick alles heißt, das Schokolade macht, den Herrschaften die Strümpfbandl bindet, und die Schlafhauben aufhebt, und bey dieser Gelegenheit die Gnaden derselben um baares Geld verkauft.

46 O! diese sind wohl erschreckliche Geiseln, Hochansehnliche, denn da sich die Moralität ihres Herzens in Ansehung des Glanzes von Gold, und Silber, wie der Haarbuder ausser dem Buderquasten zerstäubt und verliert, so gilt es ihnen gleich, auch die Geisel der Lüge, der Verschwärzung, der Verläumdung zu führen. Sapramost, da verliert dann der ehrliche Mann, der dem Kandidaten, den ihre gekaufte Gnade recommandieret, weichen muß, nicht bloß das Amt, sondern auch seine Ehre, und die Achtung des Grossen, mithin auch ostermalen alle Hofnung, bey einer andern Gelegenheit promoviert werden zu können.

Der erste Ritt, den die Menschen auf Erden machen, ist also um Brod. Und wenn sie ihn machen, wie machen sie ihn? Wir haben einen Schatten gesehen, aber noch so wenig, als nichts.

§. 8.

Der Herr Vetter fangt an von der Demuth zu reden.

47 Wo es brav aufgedeckt ist, da wollen die meisten hinreiten. Wo der Stuhl mit Samt über-

überzogen, da drängen sich viele zusammen. Alles, alles will heut zu Tag gehen auf Stelzen.

Apl! du bist ein Mensch zum Versorgen. Es laufen schon allerhand Dinger um mein Haus herum, die wegen meinen Offenkacheln gewiß nicht so begierig hereingucken. So sprach neulich der Meister Hafner zu seiner Tochter. Was hast du nun für Gedanken? Willst du den Hiesl, oder den Kaspar? Du kannst mit jedem eine vermögliche Meisterinn werden. Pfui Teufl! Meisterinn! sagt die Apl, und schaut ihren Vater an, als wenn sie ihn erstechen wollte. „Ich mag keinen Handwerkspazen. Eine gestrenge Frau will ich werden." Daß dir der Vater nicht gleich den nächsten besten Hafen an Kopf wirst, du verzweifelte Apl du! — Apl, Apl, sagt der Vater, wirst einen strengen Herrn bekommen: wirst eine Pichsifrau werden. — Aber die weissen Hauben werden mir gut anstehen, Vater, sagt die Apl. Apl, Apl, sagt der Vater wieder, der strenge Herr wird dir zuweilen deine Augen mit blauen Bandeln garnieren, wenn kein Brod im Hause ist, und er keines verdienen kann, bis er in die Besoldung kommt. — Wirst bisweilen der Melberinn das Mehl zum Mueß für den Prinzen der gestrengen Herrschaft schuldig bleiben. Wirst den Handwerkpazen nicht bezahlen können, der

dir die Schuehe flickt. Apl, Apl, geh in dich. Nichts nuz! Die Apl wird eine g'strenge Frau, und leidet Hunger und Durst, aber weisse Hauben tragts dazu.

Mantili, Manto
Auf d'Nacht liegts aufn Stroh.
O du närische Apl!

48 Es ist noch nicht lange her, als ich qua Collector Sacri Ordinis in der Welt herum gieng. Da kam ich zu einem Haus, welches dem babylonischen Thurn in der Höhe nichts nachgeben wird. Sapramost, da muß ein großer Herr drinn innen seyn, sagte ich zu mir selbst, und mit Erlaubniß zu fragen, Herr Thorwartl, wer logirt da? Fragte ich — — Ihro Gnaden sehen nicht, antwortet der Herr Thorwartl, ohne den Hut zu rucken, und dalainend, wie auf der Schrane ein Habersack. Erschrecklich, denke ich mir, Ihre Gnaden zu seyn, und nicht zu sehen. Was nuzt einem Blinden ein so großes Haus? Meine Zelle im Klösterl hat eben den Reiz, den ein solches Haus für ihn haben kann. Vieleicht liessen sich Ihro Gnaden persuadiren, aus dem Pallast ein Kloster zu machen, wenn ein Heiliger unsers Ordens ihm durch ein Mirakl das Augenlicht zuwegen brächte. Vieleicht fehlts nur an

dem,

dem, daß ein christlicher Eiferer vor ihn hinsteht,
und darüber als ein Gesandter des heiligen Or-
dens perorirét. Haben ja schon viele reiche Fa-
milien uns ihr Hab und Gut geschenket, welches
ihnen im Himmel den geistlichen Trost zuwegen
bringet, daß nun ihre Erben bey unser Kloster- 49
porten die Suppen, oder wohl gar beträchtliches
Almosen an Brod, Fleisch, Nachbier, und zu-
weilen auch Geld erholen dörfen. Haben die al-
ten Fürsten hin und wieder mehr darauf gesehen,
wie, und wo sie herrliche Stifter, wie kleine Re-
sidenzen anlegten, und ihre Schäze gottesfürchti-
gen Lobsängern aus dem Stande der Geistlichen
einweihen möchten, ehe sie sich um Citadelle küm-
merten, da, oder dort einen Weg herein abzu-
schneiden, oder wie sie Goldgruben bauen möch-
ten, aus welchen dem Mangel ihrer Nachfolger
Zufluß kommen könnte. Und alles dieses hat die
Ausbreitung unserer heiligen Philosophie zuwege-
gebracht. Alles dieses hat unsere Macht über
die Herzen der Großen gekönnt. Ein heiliger
Vater Franziskus hat den wilden Thieren gepre-
diget, und sie hörten ihn. Ein heiliger Ordens-
thaumaturgus Antonius hat den Fischen gepredi-
get, und sie höreten ihn.

Wenn Gott wen zum Gutesthun ruft, hat er 50
allerhand Pfeifferln. Die heiligen 3 Könige rief

er mit dem Sternpfeifferl, den Saulus, den er
mit der Kraft des aus den Wolken erschollenen
Tones über das Pferd hinabpurzeln machte, mit
dem Schlagpfeifferl, und den ersten Generalen
eines der renomirtesten Orden, Joannes Parens,
51 mit dem Grunzpfeifferl. Er hat ihn geruffen in
den heiligen Orden, sagt P. Phil. Nerius, durch
die Schweine, denn als er diese eines Tages in
einen Stall hineintreiben sah, und sie sich gewal-
tiglich hineindrängten, rief der Treiber: Ey! so
geht ihr wieder alle, wie die Advokaten in die
Höle, welches der damals noch große Advokat
Joannes Parens mit dieser Anwendung hörte —
„Gehen die Advokaten so in die Höle, wie da
„der Schweintreiber behauptet, so leuchtet es
„mir wohl ein, daß ich lieber gehen soll in einen
„Stall der Entfernung von der Welt.„ Worauf
er ein frommer, gelehrter, furchtbarer Franzis-
kanergeneral geworden. Konnten aber die alten
Vorgänger siegen, konnten so gar Schweine sie-
gen, und diese gute Köpfe werben, jene zu Er-
bauung der Klöster die Großen bewegen —
Potuerunt isti, & isti, warum soll ich nicht etwa
hier auch der blinden Ihrognadenheit das Haus
abschwäzen. Confirma, quod operatus es, so
dachte ich, und wollte eben den Thorwartl bitten,
mich zu Ihro Gnaden zu führen, um dieselbe coram
mit der Tube meines Wortes zu erschüttern.

Aber was mußte ich sehen? Was mußte ich 52
hören? Es näherten sich viele Leute mit angefüllten Butten und Körben. Einer nach dem andern fragte den paradirenden Thorwartl: Sieht Ihro Gnaden? Und kerzengrad und wie eine Mauer dastehend antwortete der Thorwartl ehrfurchtvoll: Sie sieht. Und sie giengen hinein in den Pallast. Hinten drein kam eine arme Wittib mit einer Bittschrift um Brod für sich und ihre Kinder, und erzählte dem Thorwartl, wie sie unverdienter Weise durch das lange und viele taxmäßige Inventiren nach dem Ableiben ihres Mannes in diese mangelvolle Umstände gerathen. Und siehe da den Thorwartl! Ihro Gnaden sehen nicht, sprach er wieder. Es kam ein Mann mit vielen Schuldbriefen, welche Ihro Gnaden durch das anwachsen liessen, daß sie die Handwerker, die ihnen arbeiten mußten, nicht bezahlten. Und der Herr Thorwartl resolvirte wieder in Gnaden: Ihro Gnaden sehen nicht. Hörts der Herr, Herr Thorwartl, sagte ich, warum sieht dann Ihro Gnaden jezt, und warum sieht sie gleich wieder nicht auch? Das heißt ja so viel, als blind und nicht blind seyn; heißt ja sehen die, welche mit der Hand immer das Placebo singen, und nicht sehen wollen die, welche nicht die Nothwendigkeit des der Kuchel abzustattenden Kompliments, sondern das Bedürfniß ih-

res Lebens, Kummer und Trübsalen von Ihro Gnaden fordern. Ich kann dem Herrn sagen, Herr Thorwartl, daß der Herr mit seinem blind und nicht blind brav des Teufels werden kann. So sehen ja Ihro Gnaden die Welt nie, wie sie ist, nie in ihrer armseligen Gestalt, sondern immer, wie sich im Spiegel, immer prächtig. Will der Herr seelig werden, sagte ich, und zog mein schönstes Skapulier, das ich in der Tasche des heiligen Allmosens hatte, heraus, um es ihm zu geben, so laß der Herr mich für Ihro Gnaden, sie sehe, oder sie sehe nicht, Ohren wirds ja doch haben. — Wie nun der Mann auf mein Skapulier verächtlich herabsah, das sey allen Heiligen geklagt. **Ihro Gnaden sehen nicht, Ihro Gnaden sehen nicht**, das war sein ewiges Be-
53 haupten. Und wer waren denn endlich diese Ihro Gnaden, Hochansehnliche? Ach wer anderer, als der herrschaftliche Verwalter, der, ob er schon von Geburt aus nur ein hochedlgebohrner Kutschersohn war, so konnte er doch Pöbeldunst nicht mehr vertragen, konnte nicht schmecken gemeine Leute. Wer war es anderer, als der herrschaftliche Verwalter, der in dem Pallast, vor welchem ich stund, eine Stube und Kammer hat, Knecht und Dirne zur Arbeit wecken, Kuchl- Stadl- und Holzrechnung führen, und, war die Herrschaft selbst in loco, Teller wechseln mußte. Wer war

es

es anderer, als der herrschaftliche Verwalter, der, weil er vom Stalle in die Schreibstube avancirte, Ihro Gnaden war, aber, nur wenn wer offene Hände hatte, anderswegs hingegen sich allenthalben, als einen ungehobelten jagfähigen Wildfang producirte. Ach dieser Rennmeister schnalzet nun auch wieder mit der Geisel seines Vaters, und verdirbt sich selber sein Ansehen, welches ihm Empfindsamkeit gegen seine Mitmenschen wohl edler, als dieser unerträgliche Stolz verschaffen könnte.

Solche Ihro Gnaden, wie dieser Verwalter, und solche gestrenge Frauen, wie die Hafnerapl, reiten aber eine Menge um uns herum, und schickte es sich nur ein wenig, von der Kanzl aus mit den Fingern auf die Leute zu deuten, so dächte ich immer eine hübsche Anzahl dergleichen Renner von der Altane meines Kanzelgerüstes hinab übersehen, und ausheben zu können.

Zeit gelassen, ihr Herren, Zeit gelassen. 54
Nach und nach kommt man auch weit. Das Eritis sicut Dii, will halt kein Mensch mehr erwarten. Alle, fast gar alle wollen auf Erden noch glänzen, und gleich seyn den Sternen, welche leuchten im Himmel. Unterdessen ist doch der Unterschied unter Groß und Klein im ganzen Körper der Menschheit sehr schwach. Alle haben wir

den

den Kopf in der Höhe, nur tragen wir ihn nicht gleich hoch. Mit den Füßen stehen wir aber alle gleich tief in Koth. Der Stolz eines Menschen gegen den andern gleicht dem Wurmstich im Apfel, dem Beinbruch im Körper, dem Druck des Luftes auf den Merkurius im Barometer. Je weiter der Wurm um sich frißt, je ehender fallt der Apfel ab. Je gefährlicher der Bruch eines Beines ist, desto ungesünder ist der Körper. Je weiter der Merkurius im Barometer herabgedruckt wird, desto gewisser folget schlechtes Wetter. Wenn man in einen hellen Bach schaut, sieht man sich drinn, wie man ist. In der Lacken sieht man sich auch, aber die Flecken, welche die Lacken hat, sieht man mit. Springt man deßwegen in die Lacken, weil sie Flecken hat, so besudelt man sich selbst, und die Lacken wird noch trüber. Die liebreiche Sonne hingegen nimmt ihr das Abscheuliche, oder scheint wenigst über sie, wie über den klaren Bach.

Es wachst an einem Holz
Verachtung und der Stolz.
Wer in seinem Hochgeborn
Hat die Menschlichkeit verlorn,
Brockt die erste Frucht sich ab,
Und nimmt den Fluch mit sich ins Grab.

§. 9.

§. 9.

P. Feuerhund S. J. und Janus Cantipratanus haben Historien geschrieben, und der Herr Vetter erzält sie vi Promissi.

Unzahlbar viele andere giebt es, welche da ren- 55
nen um Reichthum. Diesen ist gemeiniglich
nichts zu heilig, nach dem sie nicht ihre Hände
ausstrecken. Ihre Pferde sprengen blind über
Stiegl und Zaun, Brücken und Graben, wer-
fen nieder, und zertretten, was ihnen in Füßen
umgeht. So oft sie mit ihren Geiseln schnalzen,
hauen sie ein neues Grab für ihn, für sich aber
eine Goldgrube auf. Sünd und Teufel, Teufel
und Sünd sind ihre gewöhnliche Postklepper.
Es ist erschrecklich, wenn man in den Büchern
von denen liest, die um Gut und Geld rennen,
was man alles liest.

Pater Sebaldus Feuerhund S. J. erzählet in 56
seinem Versuch eines Registers immer und ewig
verdammter hochadelicher Landjunker, welcher Ver-
such, ungeachtet er wirklich zehn Bände stark ist,
deren jeder fünf ganze Alphabate enthält, doch

nur bis an den Buchstabe D reichet, in Petit gedruckt, und zu Nürnberg herausgegeben, wasmassen in Deutschland gewesen wäre ein reicher und stolzer Edelmann, Kunz Raubenbold genannt, welcher nicht zufrieden mit dem, was ihm seine Güter zu Unterhaltung seines kostbaren Lebens schenkten, auch noch durch Bedrückung seiner Unterthanen manches Waisengut an sich gebracht, und viele Wittiben in das Grab der Armuth mit lebendigem Leibe begraben hat. Da er aber nun auf diese Weise grundreich geworden, so sey er fein sauber, und zwar unbußfertig, doch mit Hinterlassung eines männlichen Erbens gestorben.

57 Dieser Sohn, Till Raubenbold benamset, dem sein lebender Vater selbst oft die schönsten Kollegien über die thörichte uneinträgliche Schwachheit des Empfindsamen im menschlichen Herzen gegeben hatte, zeigte nun offenbar, wie sehr er die Lehre seines Vaters verschlungen habe, und lachte über und über, daß der alte Narr, da er doch wohl zu leben gehabt hätte, gestorben. Und ja wohl, daß er ihm eine heilige Meße hätte lesen
58 lassen. Die Klagekösten blieb er so gar ausständig, und hätten unsere Patres nicht die gewöhnliche Vorsicht gebraucht, für den Verstorbenen bey dem feyerlichen Leichenbegängniße nicht, sondern für andere arme Seelen, welche ihre 30 kr. für

die

die Messe schon durch ihre Erben baar bezahlet hatten, zu appliciren, so wären wir arme Schlucker auch auf den heutigen Tag noch nicht bezahlet. So tratt seine weite Reise der unglückliche Vater vermuthlich in eine unglückliche Ewigkeit an, wo er dann erst erfahren haben wird, daß das Rennpferd des Geizes ein unsicheres Pferd sey, und daß man, wenn man mit demselben falle, den Hals in der Höle breche.

Der Sohn, Till Raubenbold, sah die Küsten 59
und Kästen in unzahlbarer Menge voll Gold, und weilen er hörte, daß das Geld, welches die Alten ihren Erben gesammelt haben, schon gar oft versunken, und die feurigen Hölenhunde hernach mit Bewachung derselben strappaziret habe, so dachte er, weiser zu handeln, wenn er der weiten und breiten Welt von der Existenz seiner Erbschaft Beweise mittheilte. Doch glich seine Verschwendung mehr einer Aderläße, als einer Aufsperrung verborgner Riegeln, welche bisher Flüßen Einhalt gethan haben. Er lebte zwar guter Dingen, aber saß von dem Rennpferd seines Vaters nicht ab. Das Blut, welches er abzapfte, suchte er aus dem Blut seiner Unterthanen wieder zu ersezen. Diese mußten mit dem, daß sie am leeren Tisch über ihre armuthvolle Sklaverey seufzten, seine Tische beschweren, und lächelnd trank der Tyrann

ihre Thränen in seinem Wein, trozend nagte er an ihren Herzen bey seinen Tafeln. Ob Lazarus hungerte oder nicht, um das war er wenig besorgt, angenehmer wars ihm aber, zu vernehmen, daß ihn hungerte.

60 Die Armuth, pflegte er zu sagen, ist die Triebfeder der Industrie, das Leben der Arbeitsamkeit, und reiche Künstler, reiche Fabrikanten, reiche Handwerksleute werden Schwelger, Müssiggänger, Edelleute, wodurch der Zehrstand nur übersezt, der Nährstand aber immer mehr entvölkert wird. Gemeine Leute um sich zu sehen, fand er gar sehr entehrend. Darunter zählte er vorzüglich die Gelehrten. Daß große Regenten große Männer ihrer Gelehrsamkeit wegen, ohne ihnen Ahnen geben zu können, geadelt haben, das, sagte er, wäre die Einimpfung des Pöbelblutes in das reine Geblüt des alten Adels gewesen.
61 Einen guten Kopf hielt er für die entbehrlichste Sache; denn da diese gemeiniglich Aufklärung unter der Menschheit ausbreiten wollen, und wie er sich in seiner beliebten Gleichniß ausdrückte, wie altlaßene Hosen einen gewissen Lüster von sich geben, so werden sie den Großen der Erde mehr schädlich, als nüze. Seit dem die Welt gelehrter geworden ist, war seine Rede, seit dem hat sie weniger Sklaven, schreibt impertinenter von den

Pflich-

Pflichten des Adels, oft gar nicht anderst, als wenn Tugend und Verstand, die beeden lächerlichsten Dinge auf Erden, die Lichter wären, und nicht der Adel, der von jeher aus dem alten Blut hervorleuchtete. — Ein Adelicher, welcher das 62
demüthige Handwerk eines so genannten Gelehrten trieb, war ihm, wie ein Bastard, verächtlich, und den Mann, der ihm vorschlug, durch Prämien die Industrie seiner Unterthanen aufzuwecken, ließ er ohne weiters die Stiege hinunter schmeissen. Mit dieser anstammenden hohen Ein- 63
sichtsäußerung bracht ers so weit, daß er in seiner Gegend um so viel mehr hervorstach, je mehrere um ihn herum immer verhungerten. Worinn er aber sonderbar groß seyn wollte, das war sein Koch, sein Keller, sein Reitknecht, sein Pferdstall, sein Büchsenspanner, sein Jäger, sein Hundsstall, seine Wildbahn, sein Vogelheerd, und das Gynecäum seiner Domesticken. In allen diesen Dingen führte er auch bewunderungswürdigen Staat. Aber ihr, meine Christen, ihr versteht mich schon, auf diese Weise wurde Till Raubenbold ein gar hübsches Muster eines stolzen, eines unthätigen, eines thörichten Müßiggängers, eines Weichlings, eines Sünders, der noch einmal sicut equus & mulus, auf deutsch, wie ein Maulesel und ein Rennpferd seinem Verderben zueilte, und es war ein Wunder, daß ihn die Teufel

nicht mit Leib und Seele geholet hatten. Aber
höret, was P. Feuerhund weiter erzähle. Sie
64 waren schon wirklich da um ihn; zwar nicht die
Teufeln in eigner Person, aber per Deputatos in
einem Paar Verdammten. Man sollte zwar glau-
ben, nicht ihn zu holen, sondern mit einem gu-
ten Rath zu bekehren. Doch kennt man lange
schon die Bekehrungssucht dieser schwarzen Lega-
ten. Da er einst so da lag im Rausch seines
Vergnügens, erschienen ihm auf einmal zween
Geister, die, ob sie mittels Dietrichen, oder
durchs Schlüßloch zu ihm gekommen, ein solches
lasset der Geschichtschreiber unerörtert, zufrieden,
65 daß er meldet, wie daß beede nicht ohne Ge-
räusch, doch ohne ihm, wie es die Geister sonst
zu machen pflegen, die Decken zu nehmen, in
dem Schlafzimmer waren. Als der verwegene
Till das Geräusch vernahm, schrye er diesen
zween Geistern so gar ein fürchterliches Werda
zu. Alsobald antworteten aber gräusliche Ver-
dammtenstimmen: Ich bin dein Anherr, und ich
dein Vater. Das Stehlen und Preßen hat uns
und dich reich gemacht. Willst du seelig werden,
schenke dein Vermögen dem benachbarten Kloster,
und thu dort Buße, oder du bist verdammt, wie
wir. Aber was sprach der verwegene verstockte
Sünder? Höret ihn nur, wenn ihr ihn ohne
Zittern hören könnet. So spricht er: Holt ihr,

wenn

wenn ihr brave Verdammte seyd, die Pfaffen,
damit ich sie und ihr Kloster erbe, anstatt daß sie 66
uns erben — Und seyd ihr keine Verdammte —
Hola! und da langte er nach der Pistole — Die
Verdammten waren wie der Wind weg — und
schoß ihnen nach. Man hat von den Geistern
nichts mehr entdecket, als daß sie etliche schöne
kostbare, goldene Familienpokale samt andern Ge-
schmuck mit sich in die Höle hinabgenommen, um
durch diesen dem Till Raubenbold zugefügten Ver-
lust den Vatermord zu rächen, den er an ihnen
zu begehen, wenn sie allenfalls Lust gehabt hätten,
zum Leben zu erstehen, durch den gewagten Schuß
keinen Anstand genommen hätte.

War aber wohl auch, Hochansehnliche, ein 67
Exorcismus jemals angelegt, der so frevelhaft, wie
dieser, war? Wie! wenn er einen Verdamm-
ten, der da bestimmt ist, in alle Ewigkeit zu bren-
nen, und braten, wider seine Bestimmung er-
schossen hätte? Wäre das nicht ein Casus reser-
vatus gewesen, von welchem ihn zu absolviren,
dem Pabst selbst kaum Macht genug beygestanden
wäre. Glaubet deßwegen auch keineswegs, An-
dächtige, daß nicht die augenscheinliche Straffe
auf seine Verwegenheit gefolget sey. Was die
Teufel durch die Verdammten nicht ausrichteten,

daß sie ihm nämlich das Leben aus dem Leibe
herausschrecken konnten, das ward der heilsamen
68 Kunst der Chirurgie vorbehalten. Till Rauben-
bold trug, als ein hoffärtiger Spreizer, immer
kleine, enge Schuhe, um durch ein schönes Füße-
lein Herzen anzuschnallen. Das verursachte ihm
dann in spätern Jahren schmerzliche Hühneraugen.
69 Und sieh Wunder! als er sich hieran operiren ließ,
gelang dem Künstler ein unglücklicher Schnitt,
welcher dem Fuß des Raubenbolds den Brand,
und der Höle ihre Beuth auf einmal fertig machte.
Kurz! auch er gieng den Weg seiner Väter, und
starb unbußfertig.

Seit dem Hintritt dieses Unseligen wohnen
in diesem Schloße Geister und wir bringen
70 sie auch mit den ernstlichsten Exorcismen nicht
mehr hinaus. Wer vorbeyfahret, kann Teu-
feln in Gestalt schwarzer Raben auf dem Dach-
stuhle sizen sehen. Wir arme Geistliche ha-
ben endlich doch das an uns gebracht, was
die drey vermaledeyte Hölenhunde, Anherr, Va-
ter und Sohn, den Wittwen und Waysen ge-
stohlen haben, und wir lesen den verstorbenen
Armen nun Messen davor, bey welchen ihre
Kinder bethen können, daß Gott den lieben
Eltern wenigst im Fegfeuer eine gute Stunde

ange-

angedeihen laßt, nachdem sie auf Erden ohnedem keine gehabt haben. *)

Her nun da, ihr Rennmeister nach Geld und Gut, die ihr zu glauben scheinet, wenn ihr reich seyd, so ist das Maaß euer Glückseligkeit erfül-

*) Da der Herr Vetter den Grabstein in seinem 71
Geschichtbuch hat, will ich ihn hübsch übersezt liefern.

LaVDetVr IesVs ChrIstVs
Es starb der Sünder Raubenbold
An einem Hüneraugе.
Steh still, o lieber Wandersmann,
Und staun den schlauen Teufel an,
Der nun durch Aerzte Sünder holt,
In seine Hölenlauge.
reqVIesCat In paCe.

let. Der Teufel hat allerhand Vortheile euch in
sein tartarisches Schlaraffenland schleppen zu kön-
nen. Sehet ihr bekömmt Hüneraugen an den
Füssen, welche euch in dem engen Schuehe eures
Gewissens erbärmlich drucken. Demungeachtet
müßt ihr doch hinab dahin, wo die Engel nicht
nur untereinander auf die Schweife, sondern auch
den Verdamten auf die Füsse tretten. Sapra-
most, da werdet ihr dann die Zähne übereinan-
der beissen, und alle Sakra fluchen troz dem ge-
strengen Herrn, dem neulich vor meinem Beicht-
72 stuhl (ein saubers Stükl von einem Büsser!) et-
lich tausend an einem Schnürl losgegangen, weil
ich ihn mit meinen heiligen Sandalien nur ein
kleines Bißerl gestossen habe. O meine lieben
Herren Rennmeister, die ihr mit der feuerigen
Geisel des Geizes schnalzet, der Teufel hat gewiß
noch ärgere Sandalien, solche halt, wie sie die
Geisböck und Drachen tragen, mit Bein vorge-
schossen, und mit Klauen armieret.

Aber, wie ich schon gesagt habe, nicht bloß weltlichen Gütern rennt der Geiz nach. Dieses Pferd laßt Juden und Christen auffsizen, wie uns leider Janus Cantibratanus in seinem Centifolium der Teufelswurzl mit mehrerem im folgenden erzählet.

In einem gewissen Ort, dessen Namen ich 73
nicht nennen will, weil ihn der Geschichtschreiber auch nicht genennet hat, war ein sehr vermöglicher Mann. Dieser hatte kein grössers Vergnügen, als immer arme Geistliche auszuspeisen, und ihnen Ehren zu erweisen, welche er, wenn er in den Tagen der Aposteln gelebt hätte, den Aposteln würde erwiesen haben. Dieser heiligmäßige Mann suchte auch nichts heftiger, als wie er sein Haus dem Himmel gleich machen konnte. Waren andere seines Gleichen bey ihrem Wechsltisch, so war er bey seiner Krippe, bey seinem Altar, bey seinem heiligen Grab in seiner Kapelle. Wie aber alle Heilige im Himmel in ihrer Vollkommenheit triumphieren, also waren in dieser Kapelle für die Reliquien derselben die schönsten Thronen gebaut.
Indem die eiteln Weltkinder Körper aus den ver- 74
gänglichen Reichen der Natur und Kunstwerken sammelten, um sich damit vor uns, die wir auf derley Wisch nichts halten, zu ostendieren, sammelte er Finger, Zehen, Zähne, Beiner, heilige Partikl von Solen, worauf dieser und jener grosse Mann gegangen, Partikln von Erden, worauf diese und jene Heilige gesessen, und brachte also einen Schaz zusammen, dergleichen man in der ganzen Gegend vergebens gesuchet hätte. Die Heiligen zeigten ihr Wohlgefallen an seinem Bemühen dadurch, daß sie ihm Gelegenheit erbethe-

ten, auch durch Kreuz und Leiden ihre Gesellschaft im Himmel erobern zu können.

Der vermaledeyte Geiz fuhr in die, bey welchen er Kredit hatte, und da sie forchten, seine Frömmigkeit möchte zulezt mehr heilige Gebeine auf dem Altar, als Geld in der Chatulle haben, brachten sie es durch allerhand Teufelskünste so weit, daß er nicht mehr bezahlen konnte, und einen erschrecklichen Bankerot machte. Ach, daß ich jezt schweigen dürfte, und die Schand der Christenheit nicht entdecken müßte. Denn höret nur, was sich zugetragen. Die profanen Weltrichter hielten es für besser, die kostbaren Gefässe der heiligen Reliquien zu alienieren, und mit dem Gelde die Schulden zu bezahlen, als die sterblichen Creditores verlieren zu lassen, und die Ehre der Heiligen mit dem zu retten, daß sie den frommen Bankerotierer in das Seinige wieder einsezten, vermög welchen er leicht Macht erhalten hätte, bey einer schon gar schön vorhandenen Anlage eine vollständige Sammlung von Partikeln von allen Mänteln der H. Aposteln, und von den Hemden der 11000 Jungfraun aus der Ge-
75 sellschaft der heiligen Ursula zu erhalten. Es ward dann, ohne auf dieß im mindesten zu reflectieren, ein Tag festgesezt, an welchem alles licitieret werden sollte. Da hättet ihr nun wie-

der neue Ausfälle, neue Kämpfe, neue Eroberungen des Geizes vor Augen haben können, Hochansehnliche, denn hat der Geiz ein prächtiges Theater, auf dem er sich producieren kann, so ists gewiß das Theater, auf welchem die Licitationen agieret werden. Da geht es an ein Schnalzen und Rennen, daß einem wahrhaftig blau und grün vor den Augen umgehe. Ohne Blut zu schwizen hat es ein katholischer Christ kaum sehen können, wie hier ein Manichäer einen ansehnlichen Theil der prächtig gefaßten Federn, womit Augustin der Hammer des Irrthums, den Manichæismus zu Boden geworfen, um etlich Thaler — Dort ein Jud, daß ich alle andere Aergernisse verschweige, indem dieß allein schon ein Compendium alles Uebels enthält, dort ein Jud, sage ich, so gar den heiligen Leib des grossen, aber unbekannten H. Martyrers Occisi, samt dem vielen prächtigen Geschmuck, womit er gefasset war, um ein Spottgeld von etlich hundert Gulden an sich gebracht hat. Da hättet ihr — aber habt ihr nun einen Anfang von dem gesehen, was die Bosheit des Geizes vermöge, nämlich nicht einmal zu schonen, was heilig ist, so werdet ihr nun gar alle Wunder von Gottlosigkeit sehen. Dieser Jud war reich, und hatte eine ansehnliche gewerbige Familie, die sich täglich noch mehr gewann. Soll man Juden auf-

kommen

76 kommen lassen? sagte sein Nachbar, ein katho-
lischer Christ. Ist freylich heut zu Tage eine
harte Frage, mein lieber Nachbar, und es kommt
leider viel darauf an, wo du wohnest. Denn an
den meisten Orten schmieget sich das Heilige der
Sittenlehre nach dem Temperamente, nach der
Regierung, nach dem Ernste der Grossen —
Sind schon reich genug die Juden, fuhr er bey
sich selber fort, nachdem sie mit ihren Brüdern
den Rock unsers Heilandes gewonnen hatten.
Hätten wir diesen Rock, wir könnten ihn zu klei-
nen kleinen Fäden zerrupfen, und welcher Reich-
thum für uns — Und wahrhaftig, Hochansehn-
liche! der Mann seiner Profeßion nur ein Flick-
schneider hatte da tieffe Einsichten, denn was
müßte nur allein das authentisieren tragen. Ich
will mich für meinen Theil bezahlt machen, dachte
er ferner, und will meinem Nachbar Josaphat
nehmen das, was nicht gehört in Pharisäerhände,
den heiligen Leib des grossen, aber unbekannten
H. Martyrers sancti Occisi. Einen Theil seines
Geschmucks will ich mit armen Geistlichen theilen.
Die können ihre Kelche damit zieren, oder ihren
Bedürfnissen abhelfen. Das Biß des Heiligen,
oder Mund, und Zähne, welche aus lauter Ru-
binen und Perlen formieret sind, will ich der hei-
77 ligen Apollonia verehren. Seinen Kranz will ich
meinem heiligen Namenspatron, der beym heili-

gen

gen Lorenz eben die Kohlen unter den Rost schiebt,
und vom heiligen Lorenz davor mit dem bekannten

Schir Bartl, schir,

Heut 14 Tåg isis an dir,

noch als ein heidnischer Henkersknecht zur Mar-
terthum eingeladen wurde, aufsezen. Den heili- 78
gen Leib will ich dann vor eine Klosterthüre bey
der Nacht hinbringen. Da mögen die Herren
Patres sagen, der heilige Leib sey bey den Ju-
den nicht geblieben, und die Engel haben ihn vor
ihre Thüre gebracht, womit sie zugleich zu wei-
tern Wundern den Anfang machen können. Was
überbleibt, über das wird ja meine eigene Noth
disponieren dörfen, besonders, wenn ich auch
noch Messen lesen lasse! Wem stehle ich dann?
Einem Juden? Das kann ja in Ewigkeit nicht
Sünde seyn! Ach ich stehle ja gar nicht. Ich
nehme nur, was einem Juden nicht gehört. — —
Dieß und dergleichen beschäftigte den katholischen
Christen, bis die Nacht heranbrach, und er an
das Haus des Judens die Leiter anleinete, aus
zuspähen, wie und wann sein Vorschlag auszu-
führen wäre. Aber ich weis nicht, wollte der
grosse, aber unbekannte H. Martyrer Occisus,
von einem gemeinen Flickschneider nicht gestohlen,
und lieber beym helllichten Tag, und in vollen 79
Ehren in eine Klosterkirche, worinn er Mirakl
wirken

wirken könnte, in solennen Pomp einbegleitet werden, oder was die wahre Ursache seyn möchte, daß er ein ganz anders Mirakl wirkte, als der Flickschneider ihm zutraute, denn anstatt einfach aus dem Haus des Judens herauszugehen, vervielfältigte er sich, und ward in dem Hause des Josaphats dreyfach. Ja dreyfach, dreyfach, Hochansehnliche, welches sich folgendermassen be-
80 geben hatte. Der schelmische Jud, dem seine christkatholische Nachbarn schon öfter etwas gestohlen hatten, in der Sorge, nun auch des heiligen Occisus Geschmuck zu verlieren, verlobte sich, wie der Geschichtschreiber von darum nicht ungründlich muthmasset, weil auch viele Lutheraner besonders bey den Kapuzinern Messen lesen lassen, zu dem Heiligen mit dem, daß er ihn nicht anderst als um 1000 Thaler verkaufen wolle, ob er ihn schon nur um etlich hundert Gulden gekauffet hatte, und daß er die schönen Diamanten, welche das Licht seiner Augen präsentierten, noch obendrein in Pectorale Hochwürdigster Kirchenprälaten als Hauptsteine umfassen würde, sein auf diese Weise erstorbenes Augenlicht aber zu besonderer Verehrung der auf Erden von ihm geliebten Demuth, nur mit böhmischen Glase ersezen zu lassen. Ja, ein Commentator über diese Geschichte behauptet so gar ausdrücklich, daß der heilige Occisus deßwegen dem Juden getreu geblieben,

blieben, und sich nicht habe stehlen lassen. Denn als der katholische Christ zum Fenster herein schlich, ward der vom Juden Josaphat bestellte 81
Wächter, der den heiligen Leib vor diebischen Händen zu bewahren, unweit denselben schlief, munter, und backte alsobald mit einem Schlachtmesser bewafnet, den katholischen Christen beym Herzen, welcher, mit einem Stilet versehen, den Empfang des Schächters so erwiederte, daß Jud und Christ vor dem Leibe des heiligen Occisus noch in der nämlichen Nacht ihr Leben verbluteten. Teuflische Rennpferde, christkatholische Zuhörer, teuflische Rennpferde. Wie ihr sehet, kann man da auf jedem Messer in die Höle reiten, denn ach! wohin anderst der Jud? ach! wohin anderst wird geritten seyn der Christ?

Unterdessen gieng die Sache so still nicht ab, daß nicht der Hausvater, der ohnedem selten einen Schlaf hatte, herbey eilte, um was geschehen wäre, in Augenschein zu nehmen. Alsogleich erkannte auch er den katholischen Nachbar Barthelmä, und weil er schon öfter so was auf ihn gerne geglaubt hätte, und die Leiter, und das offene Fenster von seinem Eingange ins Haus samt den vorgefundenen Messern von dem Bericht erstatteten, was da vorgegangen seyn mußte, so weckte er alsobald seine Familie, um, was nun

zu

zu thun wäre, bey den deckenden Finsternissen der
Nacht noch auszuführen. Und nun, Hochan-
sehnliche, werdet ihr erst sehen, wie das, was
geistlich ist, dem Geiz nicht zu geistlich ist, wie
er auf den Tugendstralen der Heiligen sogar ein-
herreitet, und dieselben gleich einem Rennroß sein
Fortun zu erreichen anspornet. Ein todter Christ
in meinem Hause, sprach Jud Josaphat zu sei-
ner Haussynagoge, ein todter Christ in meinem
82 Hause, ihr Juden! Von welchen Folgen dieß
werden könne, könnt ihr aus den fatalen Schick-
salen unserer Väter erholen. Wenn noch einmal
der Christ ein Dieb, ein Schelm war; viel ge-
wisser müßte der Wächter Jud, unser getreue
Sadoch ein Mörder gewesen seyn, und die Rache
der Christen über das vergossene Blut eines diebi-
schen Flickschneiders würde sich über die ganze Ju-
denschaft verbreiten. Wir würden ausgepeitscht,
gesteinigt, ermordet werden. Die katholischen
Weiber würden unsern Weibern die Kinder aus
dem Leibe reissen, und Jünglinge und Mägde der
Christen unsere Jünglinge und Mägde in ihrem
Taufwasser ersäufen. Unsere Güter, Brüder,
83 würden geschleift, mein Haus zu einer Kapelle
eingeweyht, und der Dieb, als ein heiliger Mar-
tyrer, welcher Blutzeugniß des Judenhasses wider
die Christen nach späten Jahrhunderten ablegte,
an dieser Stelle auf einem Altar verehret. Wenn

euch

euch also Eure eigene Glückseligkeit lieb ist, ra- thet, was hier zu thun, und rathet bald, oder wir sind verlohren. Einmal sprach Jakob, kann man den Christen nicht in den Bach werfen — Nicht in den Mist eingraben, sprach Esau — Leiden — bitter leiden würde die Jüdenschaft, seufzten beyde rathlos zusammen. — Man muß ihn vermunkeln — vermunkeln muß man ihn, — sagte Simon — Nun, so laßt uns ihn dann kochen im Oele — Nun, so fiel ihm dann Ju- das in die Rede — laßt uns ihn kochen in Oele, und auslösen seine Gebeine — und sie zieren 84
mit der Hälfte von dem Geschmucke — das da anhat Occisus der Gekaufte — He, He! Vater Josaphat! — so habt ihr zwey Leiber — Und Josaphat erkannte, daß das gut gerathen wäre, und bedauerte nur mehr seinen getreuen Knecht Sadoch, der, indem er seinen Schaz bewahrte, sterben mußte — — Nun, sprach Simon wie- der, so lasset uns auch nehmen der Sadoch, ihn zum Christen tauffen im Oele, und daraus kochen einen dritten heiligen Occisus — — — Nun ja, sprach Judas, dann wollen wir einen verhan- deln nach Paris, und einen andern nach Spa- nien, und den dritten nach Portugal, und Theile davon wollen wir schenken Christenleuthen für fromme Religiosen, welche dann ihre Gutthäter lüstern machen zu kaufen solche Schäze. So

recht, erwiederte Simon, so recht — Dann giebt es wieder neue Hasse — neue Schimpfe
85 unter den Nazaränern. Da speyen sie sich an mit Kontroversen — wer da haben möge — den wahren — den wahren Körper von einem Occisus — Das wollen wir thuen, rief die kleine Synagoge. Und alsobald gieng man zur Operation. Der ermordete Dieb und der Jud, wurden dann ausgesotten im Oele. Ihre Beine wurden prächtig gefaßt von der Hälfte des Ge=
86 schmuckes des heiligen Occisus. Ein Advocat, welcher dem Juden schon lange einen Wechslbrief schuldig war, schrieb die literas authenticas ab, verfälschte Briefe und Wappen, und erhielt durch die Fürbitte des nunmehr dreyfach gewordenen Occisus Erlassung seiner Schuld, und seit dem verehret Frankreich, Portugall, oder Spanien, denn hierinn entscheidet die Geschichte nichts, anstatt einen Heiligen unter dem Namen Sanctus Occisus, einen Schneider, den ein Jud erschlagen hat, weil er einen heiligen Leib samt dem Geschmuck stehlen wollte, und jenen Juden, den ein Schneider umgebracht hatte, weil er sich den heiligen Leib nicht stehlen lassen wollte, um das Geschmuck seines Herrns nicht zu verlieren, mit vielen Feyerlichkeiten hoch über ihren Altären.

Vorzüglich die Juden können sich rühmen, 87
daß aus ihrem Geschlechte viele Propheten in der
Welt erschienen seyen. Nun war Simon in Jo-
saphats Hause auch wirklich ein Prophet. Man
zählte nach zwanzig Jahren, als sich dieses bege- 88
ben hatte, neben den 6 Händen, welche die ge-
faßten Leiber in ihren Särgen bey sich hatten,
noch etliche Duzend authentisirte Hände des gros-
sen, aber unbekannten heiligen Martyrers Occi-
sus. Wo man hinkam, traf man Hirnschalen
von ihm an, daraus man frommen Pilgern um
heiliges Allmosen Gesundheitswasser gereichet hat.
Aber was für erschreckliche Folgen zog das nach
sich? Je mehr sich die Hirnschalen und Hände
vervielfältigten, je mehr zerstreuten sich die Pil-
ger, und der Zulauf nahm ab. Die Hände und 89
Hirnschalen kamen da und dort in Miskredit, be-
sonders, wo die Wirthe schlecht versehen, oder
mit Doppelkreide zu schreiben gewohnt waren,
und dadurch kams so weit, daß die Kämpfer wi- 90
der allen Irrthum in Predigten und Druckschrif-
ten sich unter einander Betrüger nannten. Es
kam so weit, daß ganze Gemeinden Hölenhaß ge-
gen einander trugen, und diesen bey ihren Altären
schworen, und anfachten, und das gieng so lange
fort, bis seine päbstliche Heiligkeit mit dem, daß
sie bis zu weiterer Untersuchung der Sache den
streitenden Parteyen den Finger auf den Mund

 legten,

legten, alle 3 Leiber, alle Hände und Hirnschalen denen, welche etwas davon zu besizen glaubten, bis auf den heutigen Tag, christmildest salvirten.

91 Aber gieng dann den Juden so etwas ganz ungestraft hin? Nein, Hochansehnliche, nichts minders. In den Juden Josaphat fuhren 100 Millionen Teufeln, welche ihn immer marterten, und sich bald in seinem ganzen Körper ausbreiteten, bald aber auch in einem einzigen Tropfen Blut residirten, und zu seiner Straffe fiel es ihm oben drein nicht ein, sich zu bekehren, und auf einer Wallfahrt die Teufeln herausreissen zu lassen. Der Jud Judas trank einmal so viel Brandwein, daß derselbe in ihm brennend wurde, und er an dieser Brunst sterben mußte. Der Jud Simon wurde blind, und als er auf beeden Augen blind war, sah er keinen Stich mehr. So
92 weit erzählet die Geschichte. Aber der Besessene, der Verbrunnene und der Blinde halten weit andere Reden. Doch höret der Geiz wohl die Wahrheit an? Taub an beeden Ohren höret er nur den Klingklang des Geldes, und niemand, ach! niemand windet ihm seine Geisel aus, als der grimmige Tod, der alles entwafnet, stürzet, umbringet.

§. 10.

§. 10.

Der Hr. Vetter geht einigen seiner Zuhörer auf dem Fuß nach. Er papt auch Visieren, und flickt Schuehe.

Wie man aber rennet, um Geld und Gut zu 93
erwerben, so rennt man auch, um das Erworbene wieder zu verlieren. Wie Rennmeister nachjagen dem Reichthum, so jagen andere nach den Gelegenheiten, den Reichthum zu dissipieren, und dazu tauget den schnöden Weltkindern besonders die Faßnacht.

Aber ach! und wehe! daß diese heuer so kurz dauret. Ja vor einem Jahre da war es ein anders. Da daurte die liebe Faßnacht neun, und heuer — heuer daurt sie nur sieben Wochen. O wie bedaure ich sonderbar euch ihr Frauen und Fräulein! denn wie abscheulich langweilig wird euch der heurige Winter hinübergehen. Und in 94
der That, wie kann man verlangen, daß ihr immer sizet in die faden Komödien, immer sizet beym langweiligen Spieltische? Wenn man in der Fruh um 9 Uhr so aufgestanden, und gesessen

ist unter den Händen der Kammerdiener, Friseure und Jungfern bis 12 Uhr; — und wenn man dann mit den allerliebsten Hunden gespielet, oder mit den Domestiken gezanket, oder mit Fähndrichen gescherzet bis 1 Uhr; — und wenn man dann zur Tafel sich nieder zu lassen geruhet, und gespeiset bis 3 Uhr; und wenn man dann aufgestanden von der Tafel, und Koffee getrunken bis 4 Uhr; — und wenn man den Arbeitsbeutl in die Hände genommen, und von diesem Zimmer in jenes getragen, und wieder weggeleget hat, so wird es ja schon so finster, daß man, ohne Lichter zu brennen, kaum einen Stich mehr siehet; — und wenn man dann annimmt eine Visitte, oder anspannen läßt, eine zu geben, so ist es Nacht — Und wohin dann, o Himmel! mit der ganzen langen Zeit von 5 bis 12, oder 1 Uhr; denn gesezt, daß man noch ein Paar Stunden spiele, ein Paar Stunden speise, ein Paar Stunden in einer Tragödie naunle, oder lache, schwäze, oder Rosoli trinke, auf die Leute aus den Logen mit Kastanienschaalen werfe, oder von Loge zu Loge hausieren gehe, so ist es ja doch etwas Enuantes, weil man diese Spaße immer hat. Aber auf den Redouten jezt mit einer weissen und hernach mit einer schwarzen Nasen, jezt vom englischen Hut und jezt mit Federn verstellt, die jungen Laffen um sich versammelt sehen, und, wer man

doch

doch immer seyn müsse, rathen zu hören, dann von Hand zu Hand herum zu schlendern, in Reyhen zu springen, und sich halb abzuzappeln, sich darauf mit Gefrornen und Limonade zu erquicken, und abzukühlen, und dann wieder mit Champagner, oder noch besser mit einem bäurischen Walzer zu erhizen. — Ach diese Melangen — diese charmanten Melangen von warm und kalt, vom Hupsen und Ruhen, von Gauckeleyen und Scherzen erhöhen ja ungemein das Herz, und befördern den Hauptartikl der Gesundheit — Verdauung. Dann kann man schlaffen bis an den andern Tag um eilf Uhr. Dann schmeckt das Stündlein Ruh, und man hat wieder Appetit; ist geschickter, einen neuen Aufsaz für den Kopf auf Morgen zu inventieren, und mag fruhzeitiger ins Bett gehen.

Eben so elend, Hochansehnliche, ist es für 95
die guten Christen, welche denen Leuten, ihre Freude nicht zu sperren, Geld auf Versäze ausleihen. In 6 Wochen kommt man erst in das Springen und Toben. Mitten drinne soll man nun aufhören. Was würden die Leute die 7de, 8te, 9te Wochen gewinnen können. Da würden Kleider und Meublen, Uhren und Dosen, Geschmuck und Ringe, die schönsten englischen Tänze in den Versaz hinspringen, und dann erst eine

lange lange ruhige Fasten in diesen heiligen Exerzizienhäusern entfernt von dem Tumulte der Welt zubringen.

Um den Spaß nicht so früh zu verderben, soll also künftig meines unmaßgeblichen Erachtens hier also am ersten remedieret werden. Es soll allemal die ersten 3 Monate Faßnacht seyn, und der Aschermittwoch kann dann kommen im ersten April. Da ist der Tag schon wieder länger. Man kann spazieren gehen, reiten, fahren. Die einfältige Fasten geht dann geschwinder hinüber, und man hat doch eine Freude, daß man auf der Welt ist.

Daß ihr dann die Köpfe so zusammensteckt, und schmunzelt da drunten. Glaubet ihr mir vieleicht nicht, oder wäre es euch etwa gar nicht lieb, wenn es so eingerichtet würde? O Weltkinder! o Weltkinder! seht, seit der Zerstörung Jerusalem sind akurat, wie der Kalender gar wohl anmerkt, 1721 Jahr vorbey, und also können wir in 4 Jahren längstens wieder ein Viertljubiläum von diesem traurigen Leichbegängniß der in ihrem Schutt begrabenen Hauptstadt der Juden begehen. Geht nur brav in die Komödien. Maskiert euch brav. Tanzt brav. Eorum finis interitus.

Nach durchgetanzten Solen
Wird euch der Teufel holen.

Wer Nasen braucht auf die Faßnacht, der 96 komme zu mir, ich kann mit einigen aufwarten, und ich will indessen nur ein Paar zum Muster hier um meine Kanzel herum hängen. Zu Ninive giengs just so, wie bey uns. Das Walzen und Schleiffen, und in Summa das Deutschtanzen war auch den jungen Leuten ihr Leben. Tralirum Tralarum mußte es gehen, so langs immer möglich war. Da kam ein Prophet, und geigte ihnen einen gewaltigen Kehraus vor. Sapramost, da wars auf einmal aus. Da streuten sie Aschen nicht allein auf den Boden, sondern auch auf den Kopf, und tanzten mit dem Rosenkranz in der Hand von Kirchen zu Kirchen. Diese Leute haben brave Nasen gehabt. Sie haben den Lunten gerochen, und haben Buß gethan. Das wären nun Universalnasen, die sich ein jeder Sünder anschaffen soll, um vor seinem Gott in einer dem Himmel gefälligen Maske zu erscheinen. — Wenn ihr einmal einen guten Jagdhund gesehen habt, so sagt mir, was hat der Hund gethan? Er hat den Weg gesucht, den das Wild vor ihn hingeloffen ist, nicht wahr? Und er hat nicht mehr ausgelassen, sondern ist fortgeloffen, bis er das Loch, worinn das Thier

stack, entdeckt hatte, nicht wahr? Gut! eine solche Hundsnasen wäre nun auch wieder eine brave Nasen. Da sollts schnofeln, und schnofeln damit, bis ihr den rechten Weg zum Himmel entdeckt. Schauts, der Gerechte, welcher von den Hunden und Jägern der Verführung, der Versuchung, der Sünde geflohen ist, dieser hat euch eine Spur hinterlassen. Schnofelts nach, und ihr werdet nicht fehlen können. Und diese wäre also die zweyte Nasen, die ich euch offerieren wollte. Eine Nasen hangt also da für die Gerechte, und das ist eine Hundsnasen; und eine hangt da für die Sünder, und das ist eine Ninivitennasen. Zwo Nasen klecken immer für euch
97 zum Muster. Wer auf die Faßnacht neue Tanzschuh braucht, der melde sich bey mir. Ich will ihm einige anmessen. Die königliche Tänzerinn Herodias hatte zwar ein nettes paar Schühelein, aber sie hat sie abscheulich durchgetanzt, und muß nun in der Höle ihre englische Contratänze mit blossen Füssen auf glühenden Platten tanzen. Freyle Baberl, Jungfer Everl, Madam Victoria, Ihr Gnaden, Ihr Excellenz, haben sie auch so liederliche Schuehe, als wie das Netterl Herodias, ich will sagen: Sind sie auch so eitel, daß sie auf den Tanzboden fremdes Glückes, fremdes Gewissens, fremdes Geldes Wind machen? Sapramost, g'schwind herunter mit den Schü-

herln.

herln. Sehens! da tanzt der König David vor der Arch. Der hat einen hübschen Schuh. Was? Zu plump sinds? Die Steckl sind zu nieder? Das weis ich schon, daß nicht jedes Weltkind die Schuh eines Davids tragen kann. Es ist ja nur ein Muster. Sticken sie sich die Fleckl zum Schüherl mit Blumen der Tugend, und tanzen sie sich so heilig, wie David, dann wird ihr Schuhsteckl der Altar seyn — Daß das etwa auch nicht hoch genug wäre, Hochansehnliche!

Aber ich sehe es wohl vor. Meine Nasen werden hier hangen bleiben, und jeder Schuhflicker wird am Aschermittwoch allein mehr Arbeit haben, als ich die ganze lange Faßnacht.

So seis halt gesprungen. Rennet hin in die Komödien. Nehmts Gesichter aus allen vier Welttheilen, Nasen mit Kupfer beschlagen, und mit Erdbeer bepflanzt! Tanzt deutsch, lateinisch, englisch, wie ihr wollt. Ich rede nichts mehr über dieses Kapitl.

Die Faßnacht ist ein verführerisches Ding. 98
Weil man überall singt und pfeift, so könnt ihr leicht glauben, man pfeife euch, daß ihr kommt, und mitsingt. Wenn ihr nun kommt, so sezet ihr vielleicht zu viel Geld daran, und ihr habt

hernach keines in der Noth. Ihr tanzt mit eurem Beutl, aber keine modeste Minuet. Ihr wagt nicht einen, sondern alle sieben Sprünge. Anfangs betrachte das End.

Noch dazu sind heuer die lezten Täge in der Faßnacht im Zeichen des Wassermanns. Da ist ein kleines schwarzes Mandl, das güßt ein ungeheuer grosses Faß Wasser aus. Mahnt mich just in einen rußigen Bräuknecht, in einen schmuzigen Kellerer, in unsern Bruder Dispensator. Weil dann dieses Zeichen für Gastgebe und Wirthe aller Ehren werth ist, so werden sie es nicht übersehen, und bald da bald dort bey einem Faß das schwarze Wassermandl agieren. Dann bekommt ihr um euren Pfenning, was ihr umsonst haben könnt, — gefärbtes Wasser.

99. Willst du mir aber nicht folgen, vielgeliebter Faßnachtschimmel, meintwegen hernach generis masculini oder generis fæminini, so sey und bleibe ein Narr, wie du willst. Höre aber, was dir einer der geistreichsten Poeten unsers Jahrhunderts, der nämlich die kurzen Poesien in die Sackkalender liefert, ins Ohr ruft:

Man kennt dich schon, verlarfter Christ,
Es weiß schon jeder wer du bist, —

Ein

Ein Sünder, und ein Narr.
— Nicht wahr? Ein saubers Paar?

Nimm sie hin diese Verse in Zeit der Versuchung, und wenn sie dir nicht so übel machen, daß du gar nicht einmal mehr auszugehen im Stande bist, so bethe drey Vater unser für jene arme Seelen, welchen der Teufel solche Verse vorliest, und geh hin, wo der Pfeffer wachst, meintwegen, und vernasiere dich, und springe, und hupfe, und tanze, bis das lezte Viertl in dem Mondschein deines Beutls einbricht, dann glaube ich, wird sich das übrige schon heben, wenn dieser einmal das Miserere intonieret.

§. II.

Der Herr Vetter stiftet eine Heyrath. Zween Paperle eifern um die Mamsell Zillerl. Auch etwas vom Gidi, und der Traudl.

Aber das Essen und Trinken, Springen und 10
Tanzen gieng auch endlich noch mit. Aber es bleibt halt oft nicht dey diesem allein. Viele, gar viele rennen nicht allein nach Lustbarkeiten in Ehren

Ehren, die Niemand kann wehren, sondern Madam Wollust steckt sich hin und wieder dahinter.

Ein solcher Rennmeister ist v. g. der Baurngidi, der seiner Lois ganze Dörfer aus nachrennet, bis er bey dem Ziel ihres Fensterls stehn bleibt, und paßt, bis Bauer und Bäurinn im Bett sind. Es ist freylich ein hübsches Gewinnen um eine Lois — aber, aber — Traudl, deine Ehre, und dein Gewissen gilts. — Was fragst du nach der Ehr und nach Gewissen, gelt! Nun ja, deßwegen ist mein Gleichnuß zwischen dir, und einer Lois richtig auch. Ich glaube kaum, daß eine Lois mit ihrer Schwarten und dem Speck die Schwarten und den Speck deiner Sünden hinwäget. Willst du wissen, wie tief der Speck ist bey einer Lois, so nimm ein Messer, und stecks hinein. Bis du der Lois nicht auf das Lebendige komst, rührt sie sich nicht. Rührst du dich Traudl, wenn man dir dein Gewissen im Beichtstuhl, oder auf der Kanzel riegeln will? Nichts wenigers. Bist wie ein Hackstock, von dem doch Trümmer wegfalln — ärger also noch. Fahrt man auch wirklich mit dem feurigen Schwerd der Gerechtigkeit hinein, ach wer kann durchdringen? Ausgepicht, wie ein s. v. Schweinmagen — in Schwarten und Speck der bösen Gewohnheit ist dein ganzes Gewissen inkrustieret. Aber Traudl, Traudl,

der

der Hölenjäger wird dir einmal den Fang geben, und dein Gidi, der wegen deiner seine Seligkeit dem Hirschen auf die Horn bindet, wird dich dann, als einen verdammten Madensack verflu-
chen und vermaledeyen. Gidi, Gidi, die Nacht 101
ist des Menschen Feind. Bey der Nacht ist die Synagog mit ihrem Oberjäger, Judas dem rothbartheten Schelm auf die Unschuldjagen ausgegangen, und du weißt, was da nach dem verfluchten Bußerl, welches der Heiland der Welt von dem Rüßl des Meineidigen liebreich annahm, geschehen ist. Du bist keine Unschuld, und wegen deiner giebt kein Mensch dreysig Silberling aus Aber der Mann, der auf die Verhöre schreibt, hat vielleicht auch einen rothen Barth, und die Synagog seiner Pfleger, und Gerichtschreiber lebt dann von deinen Silberlingen. Gidi, Gidi! die Traudl ist ja keinen Bazen werth. Warum sollst hernach ihretwegen den Daum so stark rühren? Aber auch in Städten sind solche
Rennmeister genug. Junger Herr, warum lauft 102
denn der Herr immer bey dem Fenster am Eck dort vorbey? Ists der Paperl, der ihn von dem Fenster immer per Zuckerdieb salutieret, dem er zu lieb gehet, oder ists was anders? Ists vielleicht gar die Mamsell Zillerl, die den Paperl füttern muß? Er lacht schon. Habe ichs errathen? Nun das ist brav. Was will denn der

Herr

Herr dieser Jungfer Zillerl? Schau der Herr, Sie hat nichts, und er hat nichts. Der Paperl eifert mit ihm, denn sie ist respective seine Liebste. Sie hat alle die Qualitäten, die der Paperl hat. Nur keine Federn hats, ausser die sie ihm ausrupft. Sie frißt Zucker, wie er. Sie plaudert ohne zu wissen was, wie er. Sie hat keinen Verstand, wie er. Laß er dem Paperl seinen Schaz. Was zusammen soll, schickt sich wohl. Der Herr braucht ein Mädl, die, wenn sie seine Frau werden soll, ein Hauswesen versteht. Denn wenn man nicht viel einzunehmen hat, brauchts hausen, und viele die auf den Münzbänken sizen, und schlagen sich das Geld selber, müssen sich das Maul wischen. Viele, welche die ganze Stadt illuminieren, vermögen sich zu Haus kein Kreuzerkerzel. Viele — — Aber von der Mamsell Zillerl zu reden, so verstehen Sie mich so — Der Mamsell Zillerl ihr ganzes Hauswesen, welches sie da droben dirigieren lernt, besteht in dem, daß sie dem Paperl kocht, auskehrt, und sein Bett macht. Der Herr braucht ein Mädl, die ihm einen Strumpf strickt, ein Hemd nähet, ein Garn spinnt, die Mamsell Zillerl kann mit allen dem nicht aufwarten. Ein Bandl auf eine Haube, ein Maschl auf ein Kleid, und ein Federl auf den Aufsaz kanns hinpuffen. Aber der Herr wird ja keine weisse Hauben tragen? Der Paperl

braucht kein Garn, kein Hemd, und keinen Strumpf, also ist ja die Zillerl für den Paperl besser, als für den Herrn — „Sie tanzt so „flinck deutsch, und hat wenige ihres gleichen, „sagt mir der junge Herr drauf, und wenn ich „sie ausführe, tanzt sie mit Niemanden, als mit „mir.“ Ja das ist ganz etwas anders. Wenn es so ist, so gratuliere ich von Herzen. Heyrathe sie der Herr in Gottes Namen, und habt ihr noch kein Brod miteinander, so weiß ich euch eines. Agieret Hansl und Gredl auf dem Rad. 103
Bezahlt euer Geld, als Beysizer, so fragt euch kein Mensch mehr nach, verhungert ihr, wenn ihr wollt. Die Komödianten bringen sich heut zu Tag gut fort. Je schlechter sie spielen, desto lieber lauft man ihnen nach. In einer Kreuzerkommödie, will man mir weiß machen, sizen oft mehrere von hoher Noblesse, als in dem König Lear waren. Mich gehet zwar das nichts an, aber daß der junge Herr mit seinem Rennen nach meinem Vorschlag dem Paperl seine Amour verherzen kann, das freut mich. Sponsalia wird ja 104
die Mamsell Zillerl mit dem Paperl noch nicht gemacht haben, (verliebt ist sie zwar genug dazu) daß es etwa bey einem Consistorio in puncto prioritatis von Seiten des Paperls contra resistierende Parthei Mamsell. Zillerl Händl geben könnte. Ja, Hochansehnliche, in der Welt muß

man auf alles sehen, und das könnte die Heyrath Notabiliter erschweren, denn der Paperl könnte leicht einen Consistorialadvokaten bekommen, der caussam assistendi satis probabilem fände, und den Proceß zu Behauptung der Rechten in Sponsalienwesen nicht ohne Beyfall und Unterstützung fortführte. Mithin — Aber wie sagt der Herr? „Heyrathen wolle er sie gar nicht. Auf das wäre „es nicht angesehen.“ Hört sie es Jungfer Paperlin! Wenn dem jungen Herrn so ist, so bleib sie bey dem Paperl, so kann wenigst kein Unglück geschehen, und deutsch tanzen kann sie ja, mit wem sie will. Der Herr Rennmeister könnte aber hübsch um ein Brod sehen, ehe er ums Fleisch schaut.

Nicht der Sidi allein', nicht der junge Herr allein rennen auf dieser Bahn. Nirgends giebts mehrere Rennmeister, und ich müßte morgen auch noch da stehen, wenn ich alle aufschreiben wollte. Sapienti pauca. Alttestamentische Rennmeister haben wir mit Vorzug zu nennen, den David, und den Salomon. — Herkules hat seine Keule an die Wand geleint, und Spinnen gelernt, um auch mitrennen zu können.

Du o Weisheit! Du o Tugend! Ihr Kinder des Himmels, wie oft — — —

§. 12.

§. 12.

Stirbt der Fuchs, so gilts den Balg. Der Fuchs ist aber nicht gestorben.

Ho! ho! wer sprengt dann da herein? Schon 105
wieder ein anderer Rennmeister. Soll ich ihn lauffen lassen, Hochansehnliche, oder soll ich ihm in Zaum fallen? Wanns gar so sehr sprengen, ists gefährlich. Es ist ein Postillion, so viel ich sehe, und hat ein gar schwaches Pferd. Wird wohl auch der Knecht dem armen Roß den Habern stehlen, und verkauffen, wie es die Halunken oft machen. Dem Roß zu lieb will ich ihn aufhalten. Wo aus mein Herr? „Ich habe „Proceße — kann mich nicht — aufhalten — „In mora periculum —„ Ueber meine Gränzen geht ihr nicht, mein Herr! — Erzählet, worinn bestehet eure Sache? Ueber die Rennbahn meiner Kanzel springt man nicht — „Ich „will also summarie euch die Hauptsache erzählen. „Da ich aber die Personen nicht nennen darf, „holt euch die Wahrheit in dieser Fabel.„

Es war ein kleines Füchselein; das tratt heraus aus der Höhle, und predigte, als Absicht

seiner Ankunft, Eifer, für alle Thiere zu leben, und zu sterben. Das Füchselein fieng an, die jungen Thiere alle Weisheit zu lehren. Lehrte es aber im wahren Verstand nicht Weisheit, sondern zogs aus Interesse dumm auf. Doch wars abentheuerlich demüthig, und geschäftig über alle massen. Das Füchselein blendete mit diesem die Großen, den Tyger, den Elephanten, den Löwen, den Wallfisch, den Adler, und sie konnten deßwegen das Füchselein gar wohl um sich leiden. Ja sie riefen es auch samt seinen Kindern wechselweise zu sich. Das that dem Füchselein wohl, und da dachte es: Ich bin so arm ausgegangen, und nun bin ich überall so sehr gelitten. Man ruft mich so gar hin, wo ich noch nicht war. Doch Herrengunst und Nägeleinwein rauchen über Nacht aus. Ich muß mich also wechselseitig nothwendig machen. Da fieng das Füchselein an, die Schwachheiten der Großen, in tieffer Demuth verborgen, auszuspionieren, und diese des Löwens dem Leoparden, und je nachdem diesem, oder jenem daran gelegen war, einen dem andern zu verrathen. Umsonst ist der Tod. Allenthalben ließ man sich also angelegen seyn, sich die Treue des Füchseleins mit auszeichnender Wohlgewogenheit zu kauffen. Da ward das Füchselein reich, lebte guter Dinge, ward fett, bekam eine schöne Ruthe, einen hübschen Balg,

und

und ward ein ansehnlicher fetter Fuchs, um nichts weniger ein fürchterliches Raubthier, als der Wolf, aber viel mächtiger, weil er schlau war, und seinen Kindern meistentheils eine Erziehung, die schlau macht, mittheilte. Die Großen sahen das, und staunten sich untereinander an. Es hat viele Dinge unter seinen Klauen, deren Verlust uns ärmer, deren Gewinn uns wieder reicher machen kann. Lasset uns den Fuchsen heimthun, und zu uns nehmen, was unser ist. Nun hatte der Fuchs einen Vetter, der herrschte mächtig unter den Straußen, Wölfen, Bären, Pferden, Eseln und andern Thieren, welche unter seiner Regierung versammelt waren gar vielfältiglich. Dem opferten die Füchselein immer, und das gefiel ihm gar sehre. So lange er lebte, lebte auch unser Fuchs samt seiner Familie wohl, denn er schützte ihn gewaltig. Nun starb er, und an seine Stelle kam das Pferd. Da fieng es an, um den Fuchsen gefährlich zu werden. Der Fuchs, durch die vielen umsonst gewagten und mißlungenen Versuche, gestürzt zu werden, stolzer gemacht, als daß er öffentlich eine Furcht verrathen wollte, tratt in seinen Kindern verwegener vor das Pferd, als die Generosität desselben leiden konnte, und erhielt, da dasselbige mächtig ausschlug, einen Hieb. Da lag er, als er diese Nachricht erhielt, selbst mit allen seinen Kindern in tieffer Ohnmacht.

Die Großen freuten sich darüber, eilten in seine und der Seinigen Höhle, und schnitten der ganzen Familie den schönen Schwanz ab, nahmen das, was sie von ihnen hatten, wieder zu sich, und schrien mit ungleichen Stimmen, ohne Harmonie: Triumph! Wars nun dieses Geschrey, oder wars die mit dem Schwanz vorgenommene Operation, was den Fuchsen wieder zu sich brachte, das ist unbekannt. Genug, er merkte, daß der Streich nur auf den Magen, nicht aber auf den Kopf gewirket habe, stund auf, gieng planenvoll hin und her, schwur, den Verlust seines Schwanzes zu rächen, ließ seinen Geifer ins Wasser, woraus das Pferd trinken mußte, und fieng die Execution seiner Rache mit dem an, daß er das Pferd tödtete. Nachdem er auf diese Weise Schrecken um sich her verbreitet hatte, wagte ers wieder, vor den Großen des Thierreiches zu erscheinen, aber natürlich ohne seinen prächtigen Schwanz, dann so was Herrliches, wie dieser war, sezt sich nicht so gleich wieder an, gesezt auch, daß hin und wieder sich gute Freunde die Haare ausrauften, und sie zu einer neuen Schwanzkolonie dem wegen seiner Schlauheit furchtbaren Fuchsen zu Füßen legten. Als er vor ihnen stund, sprach er: Eine Anzahl Füchse hat sich zu euren Diensten gewiedmet, und ist in denselben gestorben, ihr Großen! Ihr verlohntet ihnen ihre

Dienste

Dienste mit dem, daß ihr ihnen und ihren Nachfolgern die Schwänze abschnittet. Wo hat man deßwegen was von Meuchlmord gehöret, obwohl eine so große Undankbarkeit nichts so leicht hätte nach sich ziehen können? Aber nein! Mit beyspielloser Geduld übertrugen wir unser Schicksal und unsere Schande. Noch wachen wir für euer Bestes. Es entehret eure Einsichten, es erniedriget eure Größe, daß auch andere Thiere, als ihr, die ihr das Gubernium des Reiches führet, so prächtige Schwänze tragen sollten, als wie ihr traget. Seht die Brüder des Pferdes an, welchen Staat sie in ihren Schwänzen tragen. Seht den Pfau in seiner Pracht von hinten. Er tragt einen Schmuck, dessen sich ein Reichsprälat im Menschenreiche, wenn er ihn in sein Pectoral einschlüssen könnte, nicht schämen dürfte. Seht die Schlange und den Drachen, welche ihre Schwänze, wie silberne Zepter und brennende Fackeln, tragen. Weg mit allen diesen Ornamenten, die nur euch gebühren. Ihr Großen! die Belohnung meiner Verdienste besteht in der Erfüllung meines Wunsches allein, euch groß, euch reich, euch wie Götter des Olymps herrlich zu sehen. Keine Rache bringt mir weniger Vortheile und euch größere Ehre. Völkerschaften werden dann eure Weisheit bewundern, und die Ewigkeit euren Namen krönen. — Und die Großen staun-

ten sich wieder unter einander an über diese Rede, und dachten über die Seligkeit, welche darinn liegen möchte, jeder nach seinem Talente. Nun erfuhren das die übrigen Thiere, daß das Füchselein so boshaft wäre, und sie entschwänzen wollte. Denn der Fuchs vergaß seine Politick, zog die Filzschuh aus, und trampelte überall herum, sein maskirtes Project feil zu biethen. Da tratten dann die geschwänzten Thiere zusammen, und bothen für die Ehre, ihre Schwänze noch weiter behaupten zu dörfen, Zins für dieselben. Pums fiel der Fuchsschwanz tieffer, als alle verschwärzte Schwänze, und diese erschienen darauf erst in ihrer Glorie. Es ist ein delikates Essen um ein Reh, sagten Löw, Leopard und Tyger zusammen, aber nahrhafter ist die trächtige Hirschkuh.

„Das ists, mein Herr, was ich ihm sagen „kann. Nun suche ich für den aufgebrachten „Fuchsen einen Doktor, der ihm einen neuen „Schwanz anheilt, oder einen Advokaten, welcher „noch ein Pasquill über die Thiere macht, die „Schwänze tragen.„

Wenn es so ist, mein lieber Schwager, so möget ihr gehen. Denn mit Fuchsen, die in der Höhe sind, mag ich nichts zu thun haben. Sie fressen einem, was man beym Stall hat. Er sizt

auf,

auf, Hochansehnliche, und reitet fort. Viel Glück mein lieber Schwager!

Neid ist eine gewaltige starke Bestie, sagt 106
Aventin im ersten Buch vom Ursprung der Deutschen, und dieser reitende gute Freund mag wohl des leibhaftigen Neides Kammerkurrier seyn.

Ich finde in dem Bestreben des Füchsens, er mag hernach Cajus, oder Sempronius heissen, viele Aehnlichkeit mit den heut zu Tage immer mit Ausstäubung der Mönchskutte beschäftigten Zeloten. Oder was meynt ihr, Hochansehnliche! (denn ich gebe meinen geringen Verstand gar leicht gefangen,) was meynt ihr? Ist es wahrer Eifer für die gute Sache, oder ist es das Jucken seinerer schon ausgestäubter Kutten, daß nun dieser und jener auf einmal so über uns hergehe? Ist es Eifer, durch Reformationen uns heiligen zu wollen, oder Neid, daß man dort und nicht da die Kutten abgeschnitten habe? Ich kann hier nicht entscheiden, entscheidet ihr! Habet aber die Gerechtigkeit vor Augen, denn die, welche vor euch stehen, sind auch eure Richter, und die Sache verhaltet sich kaum anderst, als wenn ich den Annas und Kaiphas vor das Volk hinstellte, und dann fragte: Sind diese beede

 unschul-

unschuldig an dem Mord, der zu Jerusalem an dem großen Propheten ausgeübet worden?

107 Der Neid, sagt ein altes Sprichwort, wird von den Weibern geboren, in den Klöstern erzogen, und in den Spitälern stirbt er ab. In seiner Kindheit ist er also Weiberbosheit. Himmel! wie viele Höllen für die Menschen auf Erden begreift dieser Ausdruck? In seiner Männlichkeit erscheint er unter dem Glanze der Tugend, wie das Gift der Schlange unter dem Silberglanze ihrer Oberhaut. Wie in Nektarpokalen verborgenes dargereichtes Gift erschrecklicher ist, als Drachen, die mich offenbar anzufallen drohen, also ist der Neid in seiner heiligen Maske auch gefährlicher, als auf dem grüngelben Gesichte eines Weibes.

Wer dieses Pferd reitet, unter diesem verdorrt das Gräslein, über welches er springt. Und schnalzt der Neid, so schnalzt er auf den Magen, und verursachet Hunger.

108 Ihr könntet mir dieses vorzüglich attestieren, ihr andächtige Jungfrauen, die ihr die Güter der Seelenhirten auf dem Lande in der Pacht euerer Wachsamkeit haltet. Wenn der Geist eurer Häuslichkeit mit dem Geiste der Freygebigkeit in

einen

einen heiligen Kampf gerathet, wohin schnalzt eure Peitsche? O meistentheils erscheinet ihr in einer biblischen Gestalt vor uns, in der Gestalt der pharaonischen Rinder, von welchen also geschrieben stehet: Dem Pharao dünkte, daß sieben Rinder herauskamen, welche alle fett waren, und schön vom Fleisch, und diese assen das grünend Gras. Und siehe, diesen folgeten andere sieben Rinder, die so ungestalt und mager waren, daß man ihres Gleichens noch nie sah. Diese frassen, und verzehrten die vorigen, und gaben doch kein Zeichen, daß sie ersättiget waren, sondern sie waren gleich wie vor, mager und ungestalt.

Wäre aber wahrhaftig Glück genug, wenn 109
euch dieses Bild auch nur allein treffen sollte. Aber wenn wir so das Land ausbetteln, haben wir nicht nur bey euch, sondern auch anderwärts oft nicht ganz unähnliche pharaonische Erscheinungen.

Als ich in den Tägen der mir obliegenden Kollektur von oben erwähnten Pallaste weggieng, kam ich vor eine Scheuren. Unsre Scheuren, dachte ich, ist unsers geistlichen Herrn Vaters sein Pult, sein Kasten, seine Truchen. Ja, kann wohl seyn, daß unser Getreid auch seines ist, unser Geld auch seines ist, unser Allmosen auch seines ist. Daß wir Bier, und er Wein trinken,

aus einem Kasten, aus den nämlichen Einkünsten; daß wir im groben Tuch, und er im Samt sich kleidet, daß wir den Bart wachsen lassen, um das Barbiergeld zu ersparen, und seine Söhne sich um dieß Geld Pomade und Haarbuder kauffen; daß wir uns mit Stricken und Riemen umgürten, und seine Töchterln dafür in seidenen Fürtuchbändern unsern Reichthum vermascheln. Aber du Teufel aller Teufel, sagte ich drauf, wie du mich hier versuchen, und zu Grund richten willst. Du bist mir schon der rechte, weil du glaubst, weil dein Nachbar einen Vortheil von dir ziehen könnte, so zieht er ihn schon. Weil du nicht allemal haben kannst, was du willst, so habe es er. Weil dich hungert, verzehre er deinen Reichthum. Du müssest also alles unter dich pauschen, wie Magnet alles an dich ziehen, alles allein besitzen. Ich schlage mir also einen Gedanken aus, und sehe die Scheuren noch ferner an. Wirst in dir einschlüssen, denke ich, den Reichthum einer ganzen Gegend, und nun haltet dich dein Herr eng verschlossen, bis dein Eingeweid steigt, wie das Korn in Egypten. Ach, die Bänche der Armen, sagt der heilige Basilius, sind die besten Scheuren der Reichen, aber sie wollen sie nicht füllen. Ey warum nicht
110 denke ich. Ich wills probieren, will anleuten. Ich leute an, und wer kömmt? „Der P. Hof-

„kellerer

„Kellerer in eigner Person. Warum so spat,
„warum so spat, P. Kollector! s'Hochwürdige
„Konvent hat schon gegessen. Und der Hof-
„tisch — Ich meines Orts wollte sie gerne hin-
„einführen — Aber es ist halt die Tafel des Re-
„verendissimus, und wir haben ohnedem viele
„Gäste. Sie machen sich nichts draus, nicht
„wahr? Ihren Strich Gersten will ich Ihnen
„geschwind geben, so kommen Sie bald wieder
„weiter. In einer Stund sinds beym H. Pfar-
„rer da drunten. Der hat eine gute Pfarre,
„und da leidet es schon, daß er Ihnen zu essen
„giebt. — Geht die Decimation noch fort, ha-
„ben Sie nichts gehört? Wenns einmal! — alle-
„weil nichts, als geben P. Kollector! nichts,
„als geben! Sie glauben nicht, wie wir ge-
„plagt sind". Indessen brachten 4 Konventdie- 111
ner 4 Schüßeln, und trugen sie bey uns vorbey.
Sapramost! das Ding hat delikat geschmekt.
Zwey tragen rothen und weissen Wein vorbey.
Ich sagte, der H Pfarrer da drunten, der eine
Stunde weit weg ist, wird schon früh zum Essen
gehen. Nein, nein, war die Antwort. Und
da trugens wieder 4 Schüßl vorbey. Er giebt
gerne, fuhr er fort, und die Gäste, die bey ihm
einkehren, loben ihn. Aber er wird es in der
Rechnung schon finden. Man hat schon viele
solche Gutthäter vergandet. „Wir, mein lieber
„Pater!

„Pater!" — und da trug man wieder 4 Schüs-
seln vorbey — „wir geben auch gerne, aber wer
„wird allen Leuthen geben? Hat der Reif gebren-
„net bey uns. Sind erst am Montag ein paar
„Kollecter dagewesen, am Dienstag wieder einer:
„Die Ordinaribettelhalunken laufen auch. Auf
112 „das Bettelmandat wird nicht gehalten. Da
„stecken die Bauren einen Spieß hin ans Eck vom
„Dorfe, und weil der Spieß nichts sagt, so ge-
„hen vacierende Schinder, bettelnde Patres, De-
„serteur, und alles Gesindl, wie vor, und ehe.
„Giebt der Prälat auch nicht da droben, und
„hat doch ein reichers Kloster." Da wurden
wieder 4 Speisen vorbeygetragen. „Sie glau-
„ben nicht, Pater, wie mir ist. Ich muß den
„ganzen Tag schinden und schaben, hausen und
„zanken, und was man hernach erschindet und
„erhauset, kann man nicht zum Fenster hinaus
„werfen. Für was sind dann die Mandaten,
„wenn sie die Obrigkeiten an Nagel hängen. Sie
„können die Obmänner brav beym Halse neh-
„men, wenn sie ein wenig fehlen, und sie —
„Nein, für sie meynt man nicht, daß ein Gesez
„in der Welt sey. Sie sind froh, wenns viel
„Bettler giebt, so wird viel gestohlen, und wird
„viel gestohlen, so giebt es brav Augenscheine,
„wo sie wieder Herr Meinsisch machen. Wenn
„ich nur nehme, wie viel heuer Zehend gestohlen

„wor-

„worden.“ Und da wurden wieder 4 Speisen vorbeygetragen, und ich verabschiedet mit der Anweisung ein andersmal früher zu kommen. Mit meinem Strich Gersten auf der Schulter gieng ich also weiter, und dachte: Seis Fraß und Füllerey von oben herab, oder Neid von unten hinauf, so habe ich weder von einem, noch vom andern zu essen, und für mich Armen im Geist nicht einmal einen Löffel voll Suppen, und da bis 24 Speißen hintereinander zu haben, da wird es einst nicht heissen: Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, sondern ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mir nichts gegeben. Und indem der Reif in meinem Magen gewaltig zu brennen anfieng, und die aufgegangene Saat der Geduld schon ziemlich gelitten hatte, näherte ich mich einer gar schön anzusehenden Klause. Ist auch ein Bruder von mir, denke ich, dieser Klausner. Vielleicht hat er für mich, was die Prälatur nicht hatte; Ein Stück Brod wenigst.

§. 13.

§. 13.

Die Klausner gehen ums Quatemerallmosen, und sind also keine Müssiggänger. — Aber es giebt demohngeachtet Müssiggänger.

113 Der Beruf unsrer Klausner, Andächtige, besteht meistentheils in dem, daß sie meditieren, die vier lezten Dinge besonders. Daß sie sich dann ihr Mehl, Brod, Schmalz, und was sie immer brauchen, in Summa Summarum alles betteln, daß sie sich einen Garten halten, und darinn Grünes zu ihren Unterhalt zügeln. Daß sie sich selber kochen, und fein auf sich acht geben, daß sie nicht verhungern. Daß sie den Habit eines geistlichen Ordens tragen, und sich einen Bart wachsen lassen. Daß sie ministrieren, und bey Hochämtern wohl auch das Rauchfaß tragen. Daß sie in der Klause ein Krippelein haben, und etwa sonst auch noch ein und andern geistlichen Gespaß. — Wenn man sagt, daß in den Klausen der Müssiggang abgepfründet würde, so ist dieß die Sprache des Spottgeistes, und wie wir eben gesehen haben, so fordert ihr Beruf, als da ist Betteln, Meditieren, Kochen, Ministrieren,

Gärteln,

Gärteln, Rauchfaßtragen, weil einen geschäftigern Geist, als den Geist eines Müssiggängers. Er muß den ganzen Tag in der Kirche, Kuchl, Garten, Gemeinde activ seyn, und eben hatte ich das Glück, einen Mann anzutreffen, der so ziemlich für seinen Beruf erschaffen war.

Ich gieng kaum hinein, kam er mir entge- 114
gen, und freute sich der Ehre meines Besuches, nahm mir meinen Mantl, hieß mich niedersezen, wollte mir nach dem Evangelio die Füsse waschen — O P. Hofkellerer, o P. Hofkellerer, dachte ich, daß du Klausner, und dieser Klausner P. Hofkellerer gewesen wäre! — Ich habe mir aber vom Klausner lieber was anders, als die Füsse waschen lassen, dann im Halse wars trocken, — und auch da, Hochansehnliche! eurierte mich mein hospitaler Gastgeber. Kurz, ich aß, trank, und empfieng an Leib und Seele, weil wir auch sehr viel geistlich darunter redeten, wovon freylich am Hoftisch, von dem der P. Hofkellerer sagte, wenig würde zu hören gewesen seyn, hohen Ueberfluß.

Ach! wie sind Sie, mein frommer, ja hei- 115
ligmäßiger Mann auf den Gedanken verfallen, von der schönen Welt in die finstere Einöde zu fliehen, fragte ich den ehrwürdigen Eremiten Ich habe von Jugend auf, antwortete er, die Geschäftig-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

keit der Welt gehasset. Sie kann sich nicht vertragen mit dem Geiste Gottes. Der Weltmann ist getheilet, und indem er auch etwas Irrdisches liebet, kann er seinen Gott nicht aus ganzen Herzen lieben. Der Künstler und Handwerksmann, wenn er arbeitet, sinnet mehr, wie er seiner Arbeit die Figur giebt, die dem Kaufmann gefallt, das ist, er hangt mehr an seinem Geschäft, als an Gott. Der General studiert während der Schlacht mehr, wie er den Feind schlage, als wie er den Himmel, daß Reich seines Gottes, erkämpfe. Der heilige Paulus hat aber schon, wie in meinem geistlichen Lesebuch von der Einsamkeit stehet, im ersten Briefe an die Korinther am 7den Hauptstuck geschrieben: Ich will, daß ihr ohne Sorge seyd; deßwegen floh ich die Arbeit als ein Ding, welches meinem Mitbruder, dem Menschen, entweders seine Bedürfniß, oder seine Bequemlichkeit verschaft. Hat er nun das erste immer vollauf, was hat er dann zu leiden? Und ohne Leiden geht niemand im Himmel. Und hat er das zweyte, so wird er gar verführt, wird weich, wird lasterhaft. Was die Arbeiten des Kopfes betrift, diese, mein hochwürdigster Pater (ich machte eine tiefe Reverenz, und protestirte) er fuhr aber fort, diese, mein hochwürdigster Pater sind eigentlich die Arbeiten der alten Schlange. Das Studium zu seyn, wie die Götter, hat die

Erb-

Erbsünd, und das Studium erklären zu können,
was, und wie Gott ist, hat Secten und Kezerei-
en hervorgebracht, sagte mein ehrwürdiger Alt-
vater. Ich entfernte mich also frühzeitig von der
Welt, und diene seit dreyßig Jahren meinem Gott
in Armuth, Keuschheit und Gehorsam. Haben 116
Sie zuweilen auch einen Mangel? fragte ich dann.
Mein Gott! nein, war die Antwort. Ich habe,
wie sie sehen, noch altes Bier, da mancher ver-
mögliche Mann in der Stadt schon ein Monath
keins mehr hat, und wenn er eins hat, dasselbe
sündtheuer bezahlen muß. Ich bekomme es vom
Marktbräu, für den ich täglich den Kreuzweg
samt allen vollkommenen und unvollkommenen Ab-
lässen aufopfere, so lange er Merzenbier einsie-
det, damit ihm die Hexen und Truden nicht scha-
den. Fleisch giebt es auch. Wenn ich an Samst-
tägen mit meinem Körblein bey den Fleischern
vorüber gehe, werfen mir die guten Weiber man-
chen delikaten Bissen herein. Wildbräth finde ich
oft vor der Thüre, als hätten mirs die Engel ge-
jagt, so frisch — Aber der Gehorsam ist eine
schwere Bürde! Ich merke es, wenn ich collectie-
ren gehe, fiehl mir ein — Mir schaft Niemand
nichts, hochwürdigster Pater, sagte er wieder,
und ich machte mein Reverenz wieder, und pro-
testirte wieder. Er fuhr aber abermalen fort, und 117
was die Keuschheit betrift! Ach alles Fleisch hat

seinen Weg verdorben. Soll ich wohl auch den Narren mitmachen? Eine Pfeiffe voll Toback gebe ich nicht um das schönste Mädel. Vanitas! Vanitas! abstrahamus sagte ich drauf, und bedankte mich höchlich um das viele Schöne und Gute, was er mir vorgesezt, und vorgesagt, und was er mir besonders in Absicht auf seine heilige Flucht von Arbeit gelehret. Ja darum wollen die Weltkinder immer, daß wir arbeiten sollen, damit ihnen nichts abgehe, und daß sie bequem leben können.

Aber die Zeiten der mönchischen Arbeitsamkeit sind vorbey, und bis der Planet Merkurius in die Regierung kömmt, der aus Mönchen Künstler schaft — (oder sollen wir gar Leim kneten?) werden noch viele Jahre sich in das Meer der vergänglichen Zeit hinabtauchen.

118 Der Weltmann nennet das Trägheit, was seinem Geiste nicht angemessen ist. Aber ich, Allerliebste, ich kenne weit andere Rennmeister, als Mönche und Klausner, welche auf dem Esel der Trägheit herumhotteln.

Mit Erlaubniß zu fragen, Ihro Hochwürden und Gnaden H. Canonicus! Warum schlaffen sie dann in ihrem Chorstuhle bey dem Brüllen des

Lobes Gottes ihrer Chorvikarien gar so süß? Eure Excellenz mein gnädiger Domherr, warum sind sie dann immer der lezte im Chore, und warum lachen, warum schwazen sie die ganze Chorzeit durch? Warum hatten wir dann neulich keine Frühmesse, Herr Frühmesser? Ist es wahr, was der Mesner sagt, daß sie den Abend zuvor vom Jaklwirth zu spat eingetrieben, und also die Stunde ihrer Messe verschlaffen haben? Wie sagen Sie, mein Herr! Sie haben keine ganze Messe gehöret? Gieng doch die lezte um halbe 1 Uhr erst heraus. Verschlaffen haben Sie dieselbe? Daß sie doch ihre Acten so lange nicht aufbinden, mein lieber Herr Rath? Sehen Sie nur den Barth an, der dem Malefikanten darüber gewachsen, der grau geworden, weil der arme Narr nicht weiß, was er zu hoffen, was er zu fürchten habe? Um Gotteswillen, Herr Sekretarius! was machen Sie dann mit den Signatis in ihrem Pulte? Die Partheyen verzehren sich. Gehen Sie heim von der Kuglstadt, und sehen sie, daß der Herr Expeditor auch gleich mitgehe, und fertigen Sie die armen Narren ab. — Den Termin haben sie verstreichen lassen, H. Advokat? Das Gedächtniß der Menschen ist freylich schwach. Aber bitten sie auf das nächste die Koffeekellerinn, oder den Billiarknecht, daß sie diese mahnen, wenn so was heranruckt. Unter diesen Leuthen

haben sie den Termin vergessen. Es ist wahr, H. Medikus! Sie haben ein köstliches Glas Wein vor sich. Aber der Kranke wartet hart auf Sie. Warum wollen sie ihn nahe am Rande seines Grabes so lange warten lassen? Warum eilen sie nicht, ihn zurück zu reissen? Was! der Pedell liest die Kollegien, und seine Magnificenz der H. Professor schlaffen darunter? Warum das? Der Magister traumt auch auf der Kanzel, und seine armen Schüler martern sich mit einem Argumente voll Räthsel ab. Warum das? Seht dort brinnt ein Stadl, und da ein Haus ab? Die Ehehalten hielten das Licht nicht in Acht. Da spielten Kinder damit, und niemand nahms wahr. — Der Vater war in der Schenke, die Mutter bey der Frau Nachbarinn, und die Magd im Schlafseßl. — Warum wird dann der Meister Jobs vergantet? Er war ein rechtschaffener Weltmann, der Rathsherr aller seiner Mitbürger. Er wallfahrtete überall herum, wo es lustig hergieng, und ließ sich brav einschenken. Sapramost, diese sind die wahren Rennmeister, welche auf dem Pferde der Bequemlichkeit in dem Sattel der Trägheit reiten. Diejenigen, welche man sonst Faulenzer nennt, sind nur Titularfaulenzer, diese sind aber wirkliche, welche noch dazu das Plenum der Trägheit frequentieren. Diese sind wirkliche Faulenzer, und noch dazu nicht

selten

selten in diesem Stücke Excellenzen. Wenn diese Rennmeister schnalzen, schnalzen sie meistentheils mit Schuldenbriefen, mit Wechselbriefen, mit Obligationen, und die Beßten, die sie damit gewinnen, sind Schuldenthurm, Sand und Fluch der betrogenen Glaubiger.

§. 14.

Von den 4 Heymonnskindern, und dem Ritterorden Sti. Reinoldi.

Die Zahl der Rennmeister ist bereits hoch an- 119
gewachsen, aber noch nicht voll. Wer ein Pferdl hat, sizet auf. Abgeworfen hernach, oder nicht — Genug, man will es wagen.

Von dem heiligen Reinoldus einem Bruder des Adelhardts, Ritsarts und Writsarts, welcher geritten hat das schwarze Roß Beyart, und zu Zeiten Karoli Magni Königs in Frankreich und römischen Kaisers, durch grosse ritterliche Thaten, hernach aber durch Wunderzeichen und Mirakeln berühmt geworden ist, wie die schöne und lustige Geschichte von den vier Heymonskindern, in einer sehr beliebten Volksleserey, die wieder 1779, und zwar unsers Andenkens das

15temal aufgeleget worden, sehr anmuthig erzehlet, vernehmen wir nicht ohne Auferbauung, wasmassen in einer französischen Chronik geschrieben stehen solle, daß kein König von Frankreich mag erwählet werden, er sey dann ehelich gebohren, denn man muß auf seinem Leichnam das Amt der heiligen Meße verrichten, und man muß dazu brauchen Oel, Kerzen und Feuer, dann er ist der allerheiligste und allerchristlichste König in ganz Europa. Als nun Ludwig Karoli Magni Sohn zum König gekrönet werden sollte, so kam auch Heymonn mit seinen vier Kindern an Hof, als benanntlich Adelhart, Ritsart, Writsart und Reinold, um das Fest mit ihrer Gegenwart freundvetterlich zu decorieren, und dabey zu dienen. Also war dann Ludwig in die Kirche gebracht vor den St. Marienaltar, da sang der Bischof Tulpin das Amt der heiligen Messe, und der Patriarch von Jerusalem dienete ihm dazu, und solches geschah mit grossem Triumph und Frolocken. Als nun so fern kam, daß man zum Opfer gehen sollte, da opferte König Ludwig eine Bisant von Gold, und solches zur Ehre Gottes, darnach kam Reinold, als Meister, und opferte zwey Bisanten. Als solches König Ludwig ersah, meynte er, sein Opfer wäre zu gering gegen des Reinolds, und opferte auch noch zwey Bisanten. Als nun dieses der Reinold vermerket, daß Kö-

nig

nig Ludwig noch mehr geopfert hatte, als er,
opferte er noch 3 Bisanten, und da lachte der 120
Bischof, von ganzen Herzen erfreut über das hei-
lige Wettrennen dieser stolzsüchtigen Freygebig-
keit, und Heymonn sprach zu seinem Sohn St.
Reinold: Zu guter Zeit, und glückseliger Stunde
bist du gebohren. Ich wollte, daß ich alle mei-
ne Güter verkauft hätte um lauter Bisanten, und
hätte sie allhie, du solltest sie opfern. Als nun
König Ludwig auf den Altar sah, daß kein Oel,
noch Kerzen darauf waren, winkte er seinem Va-
ter König Karl an. Da bath König Karl Gott
den Allmächtigen, daß er seinem Sohn alsobald
wolle zukommen lassen, was zu solchen Ehren ge-
höret. Alsobald kamen zwo Tauben, und brach-
ten Oel, Kerzen und Feuer. Als das da war, 121
erzeugte man ihm grosse Ehre, und brauchte hei-
lige Ceremonien, celebrierte von Stund an das
Amt der heiligen Messe, und sacrificierte den wah-
ren Leib und Blut Jesu Christi auf seinem Leib,
als auf einem Altar, und er ward zum König ge-
krönt. Nun war Ludwig dem Heymonn und 122
seinen Kindern aber gar nicht gut, und verboth
ihnen zu essen, und ihren Pferden Futter zu ge-
ben. Da gieng Reinold zur Küche, und stieß
mit seinem Fuß die Thüre, daß sie in Stücke
sprang, und als ihm der Koch kein Essen lassen
wollte, schlug er ihn zu Boden, daß er tod da lag.

Und als hernach der Marschall dieß Unternehmen ahndete, warf ihn Reinold mit einem Streich zur Erde, daß er weit im Saal hinrollte, und da man ihnen am Abend kein Bett geben wollte, jagte er etlich dreyßig Gäste aus ihren Betten, und behauptete die Besten darunter. Hernach begann ihm Ludwig keine Lehen zu geben, und manchen Schabernack ihm und seinen Kindern zu spielen, spielte auch um Adelharts Haupt. Das litt nicht mehr Reinold, sondern gieng hin zum König Ludwig, nahm ihn beym Schopf, schlug ihm das Haupt ab, und warf ihn gegen die Mauer, daß das Blut dem König Karl ins Gesicht sprizte. Und nachdem er auf solche Weise noch sehr viele todt geschlagen, ward er ein frommer Einsiedler, und wirkte Mirakl gar herrlich und viel.

Nun war das Opfer des lieben heiligen Reinoldus, und das Miraklwirken gar schön, desto lästerlicher aber ist zu vernehmen, was die Geschichte von den unendlich vielen Tödtschlägen Reinoldi erzälet. Reinoldus ritt nämlich das schwarze Roß Beyart, welches auf unsere Sprache verdollmetscht so viel heisset, als Zorn. O Zorn, o Zorn! Wer dich reitet, reitet den leidigen Teufel, und bricht er mit dir nicht den Hals, so muß er ein zweyter Reinoldus seyn.

Es ist, Hochansehnliche, die Geschichte von 123
dem schönen Roß Beyart eben so erbaulich, als die Legente von der Busse des Heiligen im Ganzen genommen, und ich sehe darinn Etwas, welches für jeden Rennmeister dieser verführerischen Welt überaus lehrreich werden möchte. Heymonus Söhne söhnten sich nach vielen ausgestandenen Fatalitäten mit König Karl aus, und bathen dem Karl Fußfällig ab, und Karl nahm sie freundlichist zu Gnaden auf. Aber das Roß Beyart forderte er von Reinolden. Reinoldus gabs auch dem Karl, und da befahl der grosse König dem Roß zwey Mühlsteine in Hals zu binden, und es ins Wasser zu werfen, weil dasselbe den Heymonnskindern nicht nur vortrefliche, sondern stupende, und so zu sagen, gar mirakulose Dienste geleistet hat. Das Roß sank auch wirklich in Grund, arbeitete sich aber bald wieder herauf, und als es seinen Herrn sah, schlugs die Steine ab, und kam zum Reinoldus ans Land. Karl wußte aber gleich der Hacke einen Stiel zu finden, und geboth dem Beyart 6 Mühlsteine, an jeden Fuß einen, und 2 an den Hals zu binden, und es dann wieder ins Wasser zu stürzen. Aber sehet Wunder; Es geschah, wie vorher. Da wollten die Brüder Reinoldi nicht mehr zugeben, daß dem so getreuen Beyart etwas zu Leid ferner widerfahren sollte, und scheinet das schön zu seyn

auf die Menschen, wenn sie gute Dienste nicht einmal Thieren mit Teufelsdank wollen belohnen lassen, denn man pflegt zu sagen, aus dem, wie der Mensch mit dem unschuldigen Thiere verfahre, könne man zuweilen nicht ganz unrichtige Anzeigen, wie empfindsam er gegen schuldige Mitmenschen seyn werde, erholen. Aber König Karl war König, und hatte zu befehlen. An jeden Fuß 2 Mühlsteine, und an den Hals auch 2 angebunden, und dann das gute Pferd wieder ins Wasser geschmissen — Das war sein hoher Befehl, und die, welche seine Weisheit bewunderten, thaten, wie er angeordnet hatte. Auch durfte Reinoldus nicht mehr nach dem Pferd im Wasser umsehen. Da guckte zwar das Roß Beyart fleißig wieder nach den Reinoldus aus dem Wasser herauf. Weil aber Reinoldus nicht umsehen durfte, machte es dem König Karl die Diversion, und ersoff nach seinem Begehren. Reinoldus zog aber in wilden Wald, und schwor kein Pferd mehr zu reiten, und keinen Sporn an Fuß zu legen, welches er auch gehalten hat, bis ihm ein Engel befahl ins heilige Land zu ziehen, und die Feinde der Christenheit erschlagen zu helfen, welchen Befehl er auch treulich erfüllet hat.

§. 15.

Der Herr Vetter sieht die meisten Zuhörer schlaffen, und greift nach der Thürschnallen um den Ausgang zu finden, selbst schon stinckfaul.

Wir haben aber nun, Hochansehnliche! Renn- 124
meister genug gesehen, aber ach, wo lieffen
die meisten von diesen hin, als in ihr Verderben?
Da ich euch ein freyes Pferderennen zu geben ver-
sprochen habe, kann ich keines dieser Pferde pas-
sieren lassen, denn auch euch würden sie in das
Verderben führen. Die Schlange Ungerechtig-
keit, welche ausgehecket hat die Hölenpferde, als
den stolzen Drachen der Hoffarth, die raubath-
mende Hyene des Geizes, den gemästeten Stier
der Unkeuschheit, den bissigen Hund des Neides,
das wühlende Schwein der Völlerey, den grim-
migen Leoparden des Zorns, und den faulen Esel
der Trägheit. — Diese fruchtbare Mutter der
Pestilenz, des Krieges, des Hungers, diese müßt
ihr also am ersten erwürgen, wenn ihr an meinem
Pferderennen, und an meinen Festinen Theil neh-
men wollet. Ich kann kein Unglück passieren las-

sen

sen, und diese benannten Rennpferde haben alle heimliche Tücken, heimliche Fehler. Ich, ich werde euch um andere Pferde umsehen, und die, welche ich euch zum Besten geben will, die sollet ihr reiten.

Wie! Was! Ihr seyd traurig. Ihr wollt um eure Lieblingspferde, welche euch die Ungerechtigkeit feil biethet, keine andere eintauschen — Ihr liebet sogar die Ungerechtigkeit, als eine Mutter, die euch zärtlich pflegt.

Sehet, was ich noch thuen will. Ich will in euren Augen die Ungerechtigkeit richten. Ich will sie mit denen, welche sie verführet hat, confrontieren. Ich will hinabsteigen in die Gräber, und aus selben Zeugen wider die Ungerechtigkeit herholen.

Ad Judicium! ad Judicium!

Blaset, blaset ihr Engeln zum Gericht. Bauet Galgen, bauet Räder ihr Teufeln, und ihr, ihr Menschen, seyd auch jezt, was ihr sonst oft so gerne seyd, Tyrannen wider die, die euch Böses thun. Niemand thut euch mehr Böses, als meine Beklagte.

Hervor

Hervor dann mit dir vor ein strenges Male- 125
fizgericht, du gottlose Bestie Ungerechtigkeit, und stehe hier zur Verhöre. Vernimm die Klagen, welche wider dich von allen Enden der Welt erschollen sind. Ich, ich will hernach richten, ich will verurtheilen.

Betrachtet nun meine Kanzel, als einen Richterstuhl, Allerliebste, auf dem ich size, rechts und links mit Löwen umgeben, wie Salomon. Ein feuriges Schwerdt, bildet euch ein, habe ich in der Rechten. Mit der linken Hand streiche ich türmisch meinen Barth. Die Stirne ist gerunzelt, und es sizt ein Gewölk des grausamsten Zorns auf derselben. Die Augen blizen Rache, und mein ganzes Angesicht gleicht dem Himmel, auf dem ein gewaltiges Donnerwetter steht. Die Füße sind bequem, wenn sich die Galle ausgüßt, stampfen zu können, ausgespreizet. Der mittlere Leib liegt in seiner Schwere im Richterstuhl, aufgeschwollen vom Hasse des Lasters, wie Phalaris ährenes Mastvieh, und nun befehle ich in der Stimme des Donners den Klägern ihre Klage vorzubringen.

Hier steht vor mir der egyptische Joseph mit betrübten Worten sagend: Herr Richter, ich klage — Was klagst du mein lieber egyptischer

Joseph? „Ach meine Brüder haben mich in eine „Cysterne geworfen, weil mich mein Vater mehr „liebte, als sie.“ Höret ihr Herren Simeon, Levi, Isaschar — Was hat euch bewogen, diese Grausamkeit zu begehen an eurem Bruder — Ach vernehmet ihr Christen, vernehmet die Aussage der Brüder — Ungerechtigkeit verführte uns, sagen sie darauf — Herr Richter! Ungerechtigkeit — Was sagt Inquisitinn Ungerechtigkeit dazu? — Daumstöcke her, Folter her, wenn sie nicht gestehen will. Ich fahre weiter, und sage darauf: — Alter Vater Jakob, was willst du vor meinem Richterstuhle? Wehe mir, mein Herz zerschmelzet von dem, was ich hören muß! „Meine Söhne, sagt er stamelnd, haben mich um „meinen Sohn Joseph betrogen; Haben mein „Alter mit boshaften Lügen betrübet; Er ist nicht „tod, mein Joseph. Er lebt, er regiert in „Egypten.“ — Ihr boshafte Söhne, sage ich dann abermal darauf, schon wieder geht eine Klage über euch. Warum habt ihr euren Vater belogen, betrogen? Ach die Ungerechtigkeit, die Ungerechtigkeit hat uns verführt, seufzen sie abermal darauf — Was sagst du saubers Zoberl Ungerechtigkeit, sage ich dann wieder zu der Ungerechtigkeit darauf. Sie steckt, wie zuvor, den Kopf in die Erden, und spricht kein Wort. Mein Weinberg ist hin, sagt Naboth darauf. Das

Blut meiner Söhne ward verspritzt. Ich bin gesteiniget worden. Achab, und Jezabel haben Raub und Mord an uns begangen. — Bravo! Das lasse ich mir von seiner königlichen Majestät dem Achab gefallen, sage ich darauf. Heraus mit der Sprache, Herr König, warum geschah das. Achab antwortet furchtsam darauf: Herr Richter! meine Jezabel — Ha ha. Das adamitische Mulier dedit mihi Pomum, sage ich dann darauf, das Weib gab mir den Apfl. Madam Jezabel! Nichts mehr Königinn, wenn man vor dem Malefizgericht stehet. Hört sie ihren Mann klagen? sage ich hernach zu ihr darauf, und Jezabel, ohne sich zu besinnen darauf, fangt an: „Höle sey über die nagende Viper Ungerechtigkeit. Diese biß mein Herz an. „Sie treffe dein Fluch, dein Schwert! und verheerender Donner sey der Triumphwagen in ihr „Grab, wenn du Richter, wenn du gerecht bist! „und höre mich, Richter, bist du nicht gerecht, so „sey dein Sturz von deinem Richterstuhl so hirnzerschmetternd, als der meine von der Altane meines Hauses war; es saufen dein Blut die Hunde, „wie sie meines soffen, es sey der Jubel des Volkes über deinen Tod dein Schwanenlied in die „Höle, wie er meines war" Ho, ho, Madam! Zeit gelassen mit dem Fuhrwerk! sage dann ich ihr in die Rede fallend neuerdings darauf, mir denkend: Wahrhaftig! Wenn unsere Achabe im neuen

Testamente auch solche Jezabele haben, so ists in der That hart ein Achab zu seyn. Ich fürchte wohl selber, mein lieber Naboth, du wurdest deinen Weinberg auch 1783 nicht mehr haben. Also in forma zu bleiben, hat halt doch wieder die Ungerechtigkeit diesen Handel angezettelt, sage ich hernach laut darauf — Was das vor ein erschrecklicher Act wäre, Hochansehnliche, wenn ich ihn ganz durchgehen wollte. Hier sind noch Klaglibellen von den unschuldigen Kindlein wider den Herodes, von der Flucht in Egypten wider den Herodes, von dem weissen Kleid unsers Herrn wider den Herodes, und Herodes antwortet allen diesen mit Verführungen von Seite der Ungerechtigkeit. Hier sind noch Klaglibellen von dem Moses wider den Pharao, von dem Abel wider den Kain, von dem heiligen Stephan wider die Synagoge, und es liegt alles untereinander, wie noch einmal in einem Acte, den man einem jungen Probreferenten, oder einem hizigen Proponenten in die Hand gegeben hat.

Aber ich will, Allerliebste, weder mich, noch euch strapazieren. Ich verstehe den Stilum Juris, und verfahre nach selben. Nachdem ich ex anterioribus schon hergenommen habe, was mir am nächsten an der Hand gelegen, so nehme ich ex posterioribus nur wenige noch. Heiliger Johann Baptist, warum hast du deinen Kopf verlohren?

heiliger Peter, warum hängst du so miserabl am Kreuz? Barabas! Barabas! warum bist nicht du zwischen den zween Schächerern?

O Jammer und Wehe! so schreyt man von allen Seiten: Die Ungerechtigkeit, die Ungerechtigkeit! daß ich kaum mehr weiß, wo mir der Kopf stehe.

Ich stampfe dann also, wie es sich auf einen ernsthaften Richter gehört, und schreye, was ich aus dem Hals bringe: Pereat Justitia, Fiat Mund — Fiat Mundus, sage ich, Pereat Justitia, damit, wenn wer fürbitten wollte, er gleich wüßte, daß ich so leicht nicht zu bewegen wäre, weil ich gar so grißgrimmig bin. Und dann frage ich dich zum leztenmalen, verstrikte Ungerechtigkeit: sage ich hernach des weitern und Ends wegen darauf. Bist du schuldig, oder nicht schuldig. — Nun seht auf die Verwegene. „Ach Herr Richter, ich bin keine „Jezabel“ sagt sie darauf, und habe auch keinen „Wortführer, der mich vertheidigen könnte, und „leider! Geld habe ich auch nicht.“ — O du Lastermaul! Das wäre das Rechte, schreye ich jezo aus vollem Halse darauf — Ja, ja, das wäre das Rechte, Maleficantinnen noch Advokaten zu geben — — Weibern vor dem peinlichen Halsgerichte Advokaten — Ohne Barmherzigkeit gestehe,

oder ich lasse dich lebendig schinden. Ich dann Semel! — Sie kein Wort — Ich Bis! — Sie noch kein Wort — Ich Ter! Sie wieder kein Wort. Qui Tacet, consentire videtur, sage ich schlüßlichen darauf, und mithin zum Protokoll! — Teufel! Sey du mein Gerichtschreiber. Ich denke keine böse Wahl getroffen zu haben, denn du hast gewiß bey deinen verdammten Gerichtschreibern schon genug Praxis nehmen, und etwas lernen können — Protokoll, welches abgehalten worden am neuen Jahrstag 1782 zwischen dickbenamsten Klägern einestheils, und der beklagten Ungerechtigkeit anderstheils.

Nachdem man mit richterlicher Würde und Anstand, wie gewöhnlich das peinliche Halsgericht formieret, und die ad latera stehende Klägere per unanima die Ungerechtigkeit, als Stifterinn aller Bosheit von dem Mord Abels bis auf den Mord Christi (sieh Beylagen a Signo ⊙ uique ad Signum ☽, in ultimo Numero eine fast unaussprechliche Zahl) nicht ungründlich, und wie Brauchs ist, strenge bewiesen haben, so folgt an selber zu exequieren von Rechts wegen folgende

Sententia.

Sintemalen gegenwärtig vorgestellte Inquisitinn per confrontationem überwiesen worden, welcher-

welchermassen sie Urheberinn alles Uebels in der Welt ist, so soll gravierte allen Richtern, Sachwaltern, und denen, deren Gewerk Ungerechtigkeit seyn möchte, oder dürfte, zum taurigen Spectakl vor die Augen an hellichten Galgen am Hals aufgehangen, und bis sie sich daran todtgezapelt hat, belassen werden, dann soll ihr Körper herabgenommen, und in Theile zerhauen in merklicher Portion jedem Richter, sobald er auf den Richterstuhl sizt, an die Nase gebunden so lange verbleiben, bis er sein richterliches Amt nach Billigkeit und Schärfe versehen hat. Exequatur!

So, Hochansehnliche, so soll mit allen Un- 126
gerechtigkeiten verfahren werden. Sapramost, was wollte ich wetten, jeder Richter, deren doch unter uns so viele allein sind, als Sand in der Isar, würden ihr hübsches Viertl Fleisch an der Nase herum tragen, und es wäre weiter keine verschwendete Portion, wenn der keusche Glanz der Gerechtigkeit dadurch erhalten würde.

Aber auch euch ihr Patronen der Ungerech- 127
tigkeit, die ihr euch unter meinen hochansehnlichen Zuhörern befindet, auch euch soll man nicht vergessen. Euch, ihr Unkeusche, soll man aufsezen die Hörner eines Stieres, und dann mit Hunden hezen. Euch, ihr Stolzen, soll man anlegen die

schwarze Stiefel des Pfaues, und dann hübsch langsam die Federn euer Hoffart ausrupfen. Euch, ihr Neidige, soll man kleiden in Hundshäute, und wie die Budln ins Wasser sprengen, und Holz für die Thüre der Armen, daß sie sich im Winter wärmen können, daraus apporđieren lassen. Euch, ihr Geizige, die ihr das Gut eures Nebenmenschen verschlinget, soll man in Beutl des Judas stecken, und mit der Ehrenkette, die er am Hals hatte, als er auf dem Thron des Feigenbaumes regierte, den Hals zuschnüren! Euch, ihr Zornige, soll man in die Eiskeller setzen, damit ihr euch abkühlet! Euch, ihr Faule, soll man Spißruthen jagen, damit ihr Laufen lernet! Euch, ihr Fresser, ihr Saufer, ihr Spieler, ihr Tanzer, ihr Lumpen — Ja, was soll man dann mit euch anders anfangen, als wie es die heiligen Männer in der Höle sahen — — zusammen werfen halt nämlich in eine Krautbrennten, und wie die Rueben einhauen, denn so lange von euch ein Faden eures Körpers übrig bleibt, ist ohne dem keine Ruhe.

Wären auf diese Weise die Rennpferde der Welt niedergewürgt, dann würden erst meine Festinen zum Wohlgefallen des Himmels eröfnet werden können.

§. 16.

§. 16.

Der Prediger macht die Thür auf.

Aber schlüsse sie dann einmal auf deine Festinen, 128
werden sich meine lieben Zuhörer denken, und wohlan dann, ich will sie ausschlüssen, um den Geburtstag des neugebohrnen Prinzen mit Ehrfurcht zu feyern. Doch müsset ihr, wenn ihr bisher ein Pferd von denen geritten habt, deren sich die Rennmeister der Welt bedienen, von demselben absteigen, und auf dasselbe nicht mehr aufsizen. Die Streu, Allerliebste, nach welcher ihr laufen sollt, ist der Beichtstuhl. Dort hangen die schönsten Gewinneter für euch. Seht jezt vorzüglich auf das Roß Beyart des heiligen Reinoldus. Dort im Beichtstuhl sizt ein andrer König, ein andrer Karolus Magnus. Dieser verlangt bey euer Aussöhnung auch euer Beyart, euer Roß, das ihr geritten habt. Es ist wahr, manchen wird es hart ankommen, sein Beyart der Forderung zu überlassen. Der es von euch fordert, wird es in euren Bußzähren ersäufen wollen. Er wird dann das Beyspiel der heiligen Büßer, und die Gnad GOttes, jene heiligere Mühlsteine, welche jede Sünde vertilgen könnten, eurem Beyart an Hals hangen, und es wird auch wirklich das Pferd der Bosheit untergehen. Ihr

werdet aber wieder ums Pferd umsehen, und Hopp, Hopp, Hopp wird das Pferd wieder vor euch stehen. Er wird dann die Mühlsteine der Abtödtung, des Gebethes, der Flucht der Gelegenheit, und die Correction der Gewohnheit noch zu den obigen Mühlsteinen hinzulegen, und hoffen, euer Beyart soll sich nicht mehr retten, aber ihr werdet wieder umsehen, und wieder Hopp, Hopp, Hopp wird das Roß vor euch stehen. So lange ihr umsehet, wird das nicht einmal, es wird hundertmal geschehen, und das hindern, daß das Pferd nicht ersauft, und daß ihr, anstatt, wie St. Reinoldus, auf dem Altar zu stehen, brav tief unter dem Altar begraben lieget, wo ihre Grabstätte haben die Verdamten.

129 In dem Buch Apokalypsis genannt, lesen wir auch etwas von einem Pferderennen im 6ten Kapitl. Es wurden da Siegel des Buches aufgeschlossen, und es rannten vier Ritter heraus. Der erste ritt auf seinem weissen Pferd, und es ward ihm gegeben eine Krone; der zweyte ritt auf seinem rothen Pferd, und es ward ihm gegeben ein groß Schwert; der dritte ritt auf seinem schwarzen Pferd, und er hatte eine Wage in seiner Hand; der vierte ritt auf seinem falben Pferd, und es ward ihm gegeben die Macht, auf den vier Ecken der Erden zu tödten mit Pest, Hunger,

ger, Schwert, und wilden Thieren. Das ist wohl eine erschreckliche Reiterey! Hochansehnliche, aber unvergleichliche Pferde haben sie. Und se- 130
het nur — Diese, diese sind die Rennmeister, welche den Rennmeistern der Welt nachreiten, und sie am Ziel ihres Lebens gewiß einholen. Wehe euch denn, ihr Rennmeister dieser sündigen Welt, wenn ihr wegen euren gottlosen Schnalzen absteigen müsset, und eure Pferde fiskalisch gemacht werden. Dann wird euch der beinigte Dragonerrittmeister, der vierte unter den Rittern auf sein falbes Pferd aufpacken, und euch, wie die Mezger im Gei ihre Hammel bey den Füssen zusammen gebunden ins Schlachthaus liefern, in der Höle abpacken. Ihr sehet also, daß es um 131
eure Pferde, und um euer Rennen ein gefährliches Werk sey. O so sehet dann weiter. Ich habe euch vier Pferde unter andern Besten zu geben versprochen, und zwar ein Falchl, ein Rappl, ein Füchsl und ein Schimmerl. Seht, alle viere stehen da zu euren Diensten. Lasset eure Pferde, und ersäuft sie. Auf diese sizet auf. Der Rennmeister des Rappens mit der Wage in seiner Hand, ist das lezte Gericht. Der Rennmeister des brinnenden Fuchsen mit dem grossen, grossen Sabl, ist die Höle. Ist wahrhaftig ein scharfer Sabl, mein Gott, denn ein Schneid hat er, daß, wenn du ihn nur recht ansiehest, o Sünder, er dich

schon mitten durch voneinander schneidet. Der Rennmeister des pfanzigen Schimmerls ist das Himmelreich mit der Krone auf dem Haupt. Reitest du diese Pferd, so kannst vom Ziel nicht fehlen, denn du weißt ja, was der Weise sagt: Gedenk o Mensch an die vier lezten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.

132 Und nun, Andächtige, wären einmal der Plaz, von dem man absprengt, und die ersten Gewinneter festgesezet. Aber Gewinneter habe ich noch viele ausser diesen, die ich euch empfehlen muß. Ein englischer Reitzeug ist der erste darunter. Das ist nicht der Reutzeug des Lucifers, womit er vor Gott Vater in der Einbildung hingeritten, und den Gedanken geschnalzt hat: Ich bin so viel, als Gott Vater, sondern der den Engeln, welche wider das Laster des Lucifers gekämpfet haben, und nur zu hoffärtig zu dem waren, so liederlich hoffärtig zu seyn, wie Lucifer. Bey diesem Reitzeug ist ein Sattl, auf dem man gut sizt, denn er ist lind wie ein Küß, welches man leicht niederdruckt; die Schwachheit. Engel sind gefallen, warum sollen Menschen nicht fallen können? Das macht behutsam, daß man sich brav anschließt an das Rennpferd der Buß, der Abtödtung, des Gebethes ꝛc. ꝛc. Ferner ist bey diesem eine geringe Schaberacke; die Schabaracke

baracke

baracke der Demuth. Diese stehet dem Menschen unvergleichlich an. Mit diesem Reitzeug kann er nicht unglücklich werden. Ein zweytes Gewinnen 133
sind Hirschhäute, Bockhäute, Hundshäute — das giebt zur Equipage eines Reiters Vorrath. Geiz! du siehst alle Thiere lieber geschunden, als vollkommen. Du möchtest deinem Bruder dem Menschen sogar die Haut abziehen. Für dich wäre das Gewinnen. Der ausgezogene Hirsch wollte vielleicht eben nach seiner Ruebe beissen, oder er stahl gar im fremden Acker Korn. Da streckte ihn der Schuß. Dieß kann dir paßieren, so bald du es wagst, deine Hände nach fremden Gut auszustrecken. Der Bogen des Todes ist immer gespannt. Der Bock rennt nieder, was ihm auf den Weg kommt. Der Hund rauft mit seinem Kameraden um ein Bein. Du tausendsapramostischer Geiz! Thust du nicht fast das nämliche, was der Bock, und was der Hund thut? Ich henke dir also die Häute solcher Thiere zum Gewinn aus, bey denen du dich fragen kannst: Um was bin ich besser, als die Innwohner dieser Häute waren? Das dritte Gewinnen sind ein 134
paar englische Pistolen. Sie sind mit Mortifikationspulver, und dem schweren Bley der Fasten geladen. Die Pistolen sind vortreflich, aber das weißt ja. Wenn der Stein drauf nichts nuz, wenn er weich, wenn er schifricht ist — Wenns

Pulver auf der Zündpfanne nichts nuz ist, daß sie
versagen müssen. O mein lieber Herr Charmant,
mein lieber Herr Galant! Für Sie wäre so ein
Gewinnen. Was haben Sie davon, wie sie da
und dort ein Wild niederschüssen, das vor Hun-
ger die Haut kaum tragen kann? Aber ihre Feinde
auf den Wallplaz zu strecken, das wäre was.
Ueber sich selbst zu siegen, ist der schönste Sieg,
sprach Alexander. Ich wollte vorzüglich Ihnen
meine Pistolen vergönnen. Aus dieser Pistole
schoß der keusche Joseph, und er hat damit eine
Krone in Egypten gewonnen. Die Krone, die
sie damit gewinnen können, ist ja viel herrlicher.
135 Das vierte Gewinnen besteht in einem paar Sporn.
Neid und Zorn, Zorn und Neid! — Ihr seyd
ein paar Sporn für den sündigen Menschen. Aber
da hangt ein anders paar. Der erste Sporn ist
die brüderliche Lieb, der zweyte Sporn ist die
christliche Lieb. Weil Adam aller Vater ist, seyd
ihr alle Brüder zusammen, als Menschen. Weil
Christus aller Bruder ist, seyd ihr alle Brüder
zusammen, als Christen. Wie könnt ihr unter-
einander hassen, da ihr von dem ersten alle das
nämliche Erbtheil, die Sünde, und vom zweyten
ein anders, nämlichen die ewige Glorie habt.
Diese Sporn sucht zu errennen, und legt ab die
alten, den Sporn des Zorns, und den Sporn
136 des Neides. Das fünfte Beßte ist ein Zaum.

Voll-

Vollfraß, Sauser, Lump, ꝛc. ꝛc., wie oben.
Willst ewig gumpen, wie der Esel auf der Waid?
Meynst, du bist nur da, um zu verzehren, was
andre verdienen? Nein! Sich da das Sinnbild
der Mäßigkeit, einen Zaum. Modice, Medice
die Welt, und was drinnen ist, brauchen, das
ist der Gebrauch des Weisen. Ein Zaum, den
die Vernunft regiert, haltet dich von sittlichen
Lustbarkeiten zu seiner Zeit nicht auf, aber daß du
nicht lebest, um bloß allein Lustbarkeiten nachzu-
jagen, das wird er hindern. Das lezte Beste ist 137
eine Peitsche. Die Peitsche lehrt den Esel tanzen.
Was ist die Peitsche des christlichen Eifers für
die Trägheit vortrefliches? Eine Peitsche in der
Hand des Mesners anstatt dem Wecker — Was
gilts, man verschlaft nicht mehr so leicht? Eine
Peitsche in der Hand des Rathdieners! — Was
gilts, die Acten turnieren hurtiger! Eine Peitsche
in der Hand der Policey, welche Zech und Spiel-
häuser leeret! — Was gilts, es verderben nicht
mehr so viele?

Warum geben Sie dann kein Tuch, Pater 138
Prediger? Darum Andächtige! daß ihr euch
nicht etwa einen Mantel der Heucheley daraus
macht, und anstatt wahre Buße zu wirken, etwa
so auf den Schein, wie zu Ostern Busse thut.

Itur

Itur in antiquam finito paschate sylvam.
Heißts dort, aber Nein, Ansehnliche, anderst muß es jezt heissen.

§. 17.

Der Herr Vetter steht unter der Thüre, und eilet über Hals und Kopf hinaus.

139 Ihr habt die Gewinneter vor Augen — Ihr habt die Rennpferde — Wo ihr absprengt ist der Beichtstuhl — Der Rennweg ist der enge Weg zum Himmel — Das Ziel ist die Porten selbst — Der heilige Petrus steht mit den Schlüßln in der Hand schon unter einer Triumpfporten, durch die ihr in den Himmel einreiten
140 könnt. Seht ihr rechter Hand das Osterlamm oben. Da lauft rother Wein aus dem Hals des Lämmleins heraus. Trinkt, und laßt euchs schmecken. Er ist von dem Tischwein des Gottvaters, den er trank, als Gott Sohn die Welt mit ihm versöhnte. Seht ihr linker Hand den Engel mit dem krystallenen Pokal. Da sind die Zäher drinne, welche der Heiland über das Jerusalem eurer verstockten Seele geweint hat. Versucht, was euch der Engel biethet. Es ist Lacryma Christi,

einer der köstlichsten Weine, und trinkt euch einen
Rausch davon an. Habt acht auf die Geschäf- 141
tigkeit der Nachfolger Petri ober dem Portal in
der Mitte. Sie werfen Geld aus, zwar nur
Pfenninge, aber sie gelten mehr als Duplonen,
und Pistolen. Es sind Ablaßpfenninge, um die
ihr euren Freunden ein Schiff, aus dem Fegfeuer
in die Himmel hinüber zu schiffen, und Spectatores
von eurem Rennen zu seyn, miethen könnet. Seht
weiter zuruck, und erschrecket. Tauri, & Altilia
occisa sunt. Ja wohl ein kleines Lerchelein, ja
wohl ein Köppl, oder ein Entl. Stiere sind die
kleinsten Braten, und Sträuße, und Adler. Paratum est prandium. Das Supee ist fertig. Ihr
seyd die Gäste, welche dazu geladen sind. Ihr
dörst euch nicht kümmern, wer euch die Teller
wechselt. Transiens ministrabo vobis, sagt der
himmlische Tracteur selbsten. Fragt ihr auch,
wo die Musicanten sind, und wo die Tänzer?
Gaudium erit super uno peccatore coram Angelis pœnitentiam agente. Seht die Patriarchen und Propheten! Mit ihren Zittern spielen sie
vor dem Lamm auf, welches die erste Rücht auf
der Tafel ist, und die Engel stehen parat mit euren
durch Buße gereinigten Seelen den Ball zu eröffnen, der, ob er schon ewig währet, eure Seelen
doch nicht ermüden wird, weil er ein Freyball ist,
der nicht kostet euer Geld, nicht kostet eure Kräften.

§. 18.

§. 18.

Der Herr Vetter geht hinaus, und macht die Thüre zu.

142 Versprechen macht halten. Ich habe dann mein Wort gehalten. Ich habe gegeben das freye Pferderennen, und die Pferde dazu. Ich habe euch gegeben Gewinneter, wie ichs versprach. Es lauft der Wein. Es wird Geld ausgeworfen. Es erwartet euch das Soupee, und so bald ihr an eurem Bestimmungsort eintreft, öfnet sich der Ball. An euch liegts nun allein, den Geburtstag eures neugebohrnen Prinzen würdig zu begehen. Ich habe euch alle mögliche Gelegenheit dazu gegeben. Wollt ihr ein glückliches neues Jahr, sizt auf, und rennet, wohin ihr rennen sollt. Seht! Pums, und Loch aus. — Aber versteht mich recht, ich meyne zum Beichtstuhl. Fangt den heutigen Tag schon zu rennen an, so lauft euch der Teufel die Reib nicht mehr ab, und rennet unausgesezt auf der Tugendbahn bis an das Ort eurer Seeligkeit, und ihr erhaltet alsdann die Krone der ewigen Glorie samt dem Schimmerl, welches ich euch allen von Herzen wünsche

Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bucher, Anton von

Ein freyes Pferderennen, und hernach Soupée und Ball an dem hocherfreulichen Geburtstag eines neugebohrnen Prinzen eines durchlauchtigsten höchsten Stammhauses zu Beweiß der tiefsten Ehrfurcht, und allschuldigsten Devotion einem hochansehnlichen zahlreichen Zuhö rerauditorium auf öffentlichen Kanzelgerüst in einer sittlichen Moralrede

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1782

Bavar. 508 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10371799-4
VD18 14413078